
BACHELORARBEIT

Doping im Fußball – ein Tabuthema?

**Eine Diskursanalyse deutscher Medien unter Berücksichtigung der
Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“**

**Maximilian Ferdinand Flakus
2014**

BACHELORARBEIT

Doping im Fußball – ein Tabuthema?

Eine Diskursanalyse deutscher Medien unter Berücksichtigung der Studie

„Doping in Deutschland von 1950 bis heute“

Autor:

**Herr Maximilian Ferdinand Flakus
Matrikel-Nr: 27028**

Studiengang:

Angewandte Medienwirtschaft

Seminargruppe:

AM08wJ2-B

Erstprüfer:

Prof. Dr. phil. Otto Altendorfer

Zweitprüfer:

Steffen Müller, Bachelor of Arts

Einreichung:

Bernried, den 28.02.2014

BACHELOR THESIS

Doping in football – a taboo topic?

A discourse analysis of the german media landscape considering the research study “Doping in Germany from 1950 until today”

author:

Mr. Maximilian Ferdinand Flakus
Matrikel-Nr: 27028

course of studies:

Applied Media Management

seminar group:

AM08wJ2-B

first examiner:

Prof. Dr. Otto Altendorfer

second examiner:

Steffen Müller, Bachelor of Arts

submission:

Bernried, the 28th of February 2014

Bibliografische Angaben

Maximilian Ferdinand Flakus

Topic of thesis: Doping in football – a taboo topic? A discourse analysis of the german media landscape considering the research study “Doping in Germany from 1950 until today”

55 Seiten, Hochschule Mittweida, University of Applied Sciences,
Fakultät Medien, Bachelorarbeit, 2014

Abstract

Die vorliegende Arbeit soll die Frage beantworten, inwiefern sich Medien - in ihrer inoffiziellen Position als Vierte Macht im System der Gewaltenteilung - durch qualitative und kritische Berichterstattung dem Thema Doping im Fußball nähern und was sie zum Doping-Diskurs beitragen. Ausgangspunkt der Bachelorarbeit ist die Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, die staatlich gefördertes und gefordertes Doping in der Bundesrepublik Deutschland wissenschaftlich nachgewiesen hat. Ausgehend von der Erkenntnis der Studie, dass Dopingmittel im Fußball nicht ungenutzt blieben, werde ich in der vorliegenden Arbeit per Diskursanalyse versuchen nachzuweisen, ob und wie sich die deutschen Medien mit diesem Thema beschäftigen.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	I
1 Einleitung.....	2
2 Definitionen	3
2.1 Doping.....	3
2.2 Nachweis- und Kontrollmethoden.....	5
2.3 Bekannte Dopingfälle im Fußball.....	6
3 Die Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“.....	7
4 Überblick diskurstheoretischer Ansätze	14
5 Kritische Diskursanalyse nach Jäger.....	16
5.1 Die Struktur des Diskurses	16
5.2 Diskurstragende Theorien.....	18
5.2.1 Kollektivsymbolik.....	19
5.2.2 Normalität und Normalisierung.....	20
6 Die „Gebrauchsanweisung“	20
6.1 Zielsetzung der Untersuchung.....	21
6.2 Benennung und Begründung des Gegenstands der Untersuchung	21
6.3 Bestimmung der Materialgrundlage.....	21
6.4 Strukturanalyse samt Zusammenfassung.....	22
6.5 Feinanalyse.....	24
6.6 Ermittlung des diskursiven Kontextes.....	28
6.7 Zusammenfassende Diskursanalyse.....	28
6.8 Kritik.....	28
7 Diskursanalyse	29
7.1 Zielsetzung.....	30
7.2 Untersuchungsgegenstand	30
7.3 Materialgrundlage.....	32
7.4 Strukturanalyse	32
7.5 Feinanalyse.....	36
7.5.1 Institutioneller Rahmen.....	38
7.5.2 Text-Oberfläche.....	38
7.5.3 Sprachlich-rhetorische Mittel	40
7.5.4 Inhaltlich-ideologische Ansichten.....	40
8 Fazit	41
Literaturverzeichnis.....	43
Anhang.....	47
Eigenständigkeitserklärung	50

1 Einleitung

Das Thema Doping im Leistungssport ist vielfach diskutiert und besprochen worden, sowohl auf der medizinischen als auch auf der ethischen Ebene. Der erste Fall der medial groß aufbereitet wurde, war der des Radrennfahrers Tom Simpson, der 1967 während einer Etappe der Tour de France an einer Dehydratation in Folge seines Dopingkonsums einen Herzstillstand erlitt und starb.

21 Jahre später wurde die Sportwelt in ihren Grundfesten erschüttert, als der Kanadier Ben Johnson als Sieger des 100m-Sprints bei den Olympischen Spielen in Seoul positiv auf Stanozolol, ein anaboles Steroid, getestet wurde. Dadurch wurde deutlich, was bereits offensichtlich war: der Leistungssport war von Dopingmachenschaften durchsetzt und ist es in vielen Kraft- und Ausdauersportarten bis heute. Das zeigen die zahlreichen positiven Dopingnachweise, die Jahr für Jahr öffentlich werden.

Angefangen beim staatlich organisierten Doping in der DDR und der Sowjetunion, über die Versorgung amerikanischer Spitzenathleten zahlreicher Sportarten mit Wachstums- und Designerdopingmitteln durch die Firma Balco Anfang des neuen Jahrtausends, bis hin zu dem Sumpf, in dem der Radsport nach den Skandalen um das Team Festina 1998 und den (erzwungenen) Geständnissen der vermeintlichen Idole Lance Armstrong, Jan Ulrich oder Erik Zabel steckt - Doping ist allgegenwärtig.

Lediglich in der weltweit populärsten und finanzstärksten Sportart, dem Fußball, ist bis auf wenige Einzelfälle ,auf die später eingegangen wird, nichts von Doping zu hören. Warum ist das so? Liegt es an der - im Vergleich zu reinen Kraft- oder Ausdauersportarten - höheren Komplexität der körperlichen Anforderungen? Schließlich reicht es nicht, beispielsweise schnell geradeaus zu laufen wie ein Sprinter; ein Fußballer muss ebenso abrupte Richtungswechsel vollführen und dabei gleichzeitig das Spielgerät unter Kontrolle haben. Allerdings wird niemand abstreiten, dass eine erhöhte Ausdauer und damit verbundene Konzentrationsfähigkeit gegen Ende eines Spiels eventuell entscheidende Vorteile mit sich bringt. Oder eine verbesserte beziehungsweise verkürzte Regenerationsphase die Trainings- und damit auch Wettkampfleistung steigert.

Die vorliegende Arbeit soll die Frage beantworten, inwiefern sich Medien - in ihrer inoffiziellen Position als Vierte Macht im System der Gewaltenteilung - durch qualitative und

kritische Berichterstattung dem Thema Doping im Fußball nähern und was sie zum Doping-Diskurs beitragen. Ausgangspunkt der Bachelorarbeit ist die Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, die staatlich gefördertes und gefordertes Doping in der Bundesrepublik Deutschland wissenschaftlich nachgewiesen hat. Fußball ist nicht Hauptbestandteil der Studie und doch betreffen die Enthüllungen der Forscher auch diese Sportart. Ausgehend von der Erkenntnis der Studie, dass Dopingmittel im Fußball nicht ungenutzt blieben, werde ich in der vorliegenden Arbeit per Diskursanalyse versuchen nachzuweisen, ob und wie sich die deutschen Medien mit diesem Thema beschäftigen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

2 Definitionen

2.1 Doping

Zur Definition dessen, was unter Doping zu verstehen ist und wie die aktuellen Richtlinien aussehen, ist es unerlässlich, sich mit den Bestimmungen der World Anti-Doping Agency (WADA, deutsch: Welt Anti-Doping Agentur) zu befassen. Seit ihrer Gründung 1999 ist die WADA für die Festlegung und Einhaltung weltweit und sportartunabhängig gültiger Anti-Doping-Regularien verantwortlich. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die jeweiligen Dachverbände der Sportarten und die Nationalen Olympischen Komitees (NOK) in Sachen Dopingkontrollen auf sich allein gestellt und agierten durch einen gewissen Interessenkonflikt – positiv getestete Sportler in der eigenen Sportart mindern das Ansehen und sorgen für ein negatives Image, was wiederum die staatliche Finanzierung bzw. Sponsoren- und Werbeeinnahmen senkt – oftmals etwas träge und alles andere als unabhängig. Der Aspekt der Unabhängigkeit ist neben der Tatsache des global allumfassenden Kampfes gegen Doping die erste Prämisse der WADA.

Doping ist eindeutig und detailliert im „Code“ der WADA definiert. Dieser beinhaltet allen voran den Nachweis verbotener Substanzen, ihrer Metaboliten (Zwischen- bzw.

Nebenprodukte) oder Marker im Körper des Athleten bzw. in einer Urin- oder Blutprobe des jeweiligen Sportlers. Ob ein Mittel verboten ist, steht in der jährlich aktualisierten „Prohibited List“ (Verbotsliste) der WADA, auf die später noch gesondert eingegangen wird. Bereits der Versuch der Leistungssteigerung durch verbotene Mittel oder Methoden ist strafbar. Darüber hinaus gilt es als Verstoß gegen die Anti-Doping-Regularien, sich der Probeentnahme zu verweigern oder ohne zwingenden Grund der Kontrolle zu entziehen. Dies gilt in besonderem Maß für Kontrollen, die außerhalb des Wettkampfes, also im Trainingsbetrieb oder im privaten Umfeld des Sportlers, vorgenommen werden. Zu diesem Zweck ist jeder Athlet verpflichtet, seinen Aufenthaltsort drei Monate im Voraus zu melden. Drei verpasste oder verweigte Kontrollen innerhalb eines Zeitraums von anderthalb Jahren addieren sich automatisch zu einem Dopingvergehen samt einhergehender Strafe. Manipulationsversuche bei der Entnahme von Proben ist ebenso strafbar wie der Besitz beziehungsweise der Handel mit verbotenen Substanzen oder die Beihilfe zum Doping (vgl. WADA_Code 2009, S. 18ff).

Die Verbotsliste der WADA zählt sämtliche Substanzen und Methoden auf, deren Gebrauch während oder außerhalb eines Wettkampfes verboten ist. Auf die spezifischen Besonderheiten der einzelnen Kategorien soll hier nicht weiter eingegangen werden, es soll lediglich ein grober Überblick geliefert werden. Die meisten Kategorien sind mit dem Zusatz „und andere Substanzen mit ähnlicher chemischer Struktur oder ähnlicher/n biologischer/n Wirkung(en)“ versehen.

Die „Prohibited List“ führt nicht zugelassene Substanzen auf, diese Kategorie beinhaltet jedes pharmakologische Mittel, das nicht für den Gebrauch in der Humanmedizin zugelassen ist, zum Beispiel Medikamente, die sich noch in der Testphase befinden oder veterinärmedizinische Produkte (vgl. WADA_List 2014, S. 2).

Außerdem verboten sind anabole Substanzen, darunter fallen körpereigene und körperfremde anabol-androgene Steroide sowie weitere anabole Substanzen wie etwa Clenbuterol oder Selektive Androgen-Rezeptor-Modulatoren (SARMs) (vgl. WADA-List 2014, S. 2f.).

Peptidhormone, Wachstumshormone und verwandte Substanzen sind ebenfalls auf der Verbotsliste aufgeführt. Dazu zählen zum Beispiel Erythropoetin (EPO), das Wachstumshormon GH und weitere Wachstumsfaktoren, die Einfluss auf die Regenerationsfähigkeit oder die Beschaffenheit der Muskelfasern nehmen (vgl. WADA_List 2014, S. 4).

Sämtliche Beta-2-Agonisten unterliegen ebenfalls grundsätzlich einem Nutzungsverbot. Jedoch kann für die Anwendung dieser atemwegserweiternden Mittel eine medizinische Ausnahmegenehmigung (TUE) erteilt werden, zum Beispiel wenn der Athlet an Asthma leidet (vgl. WADA_List 2014, S. 4f.).

Zusätzlich sind Hormone und Stoffwechselmodulatoren verboten, namentlich aufgeführt sind etwa Aromatasehemmer (Substanzen, die die Umwandlung von Testosteron in Estrogene verhindern), Myostatinhemmer (Mittel, die die natürliche Drosselung von Muskelwachstum einschränken) und Insuline (vgl. WADA_List 2014, S. 5).

Auch sämtliche Diuretika und Maskierungsmittel stehen auf der Verbotsliste. Diuretika fördern die Wasserausscheidung des Körpers und führen somit zu einer schnelleren Ausscheidung bzw. kürzeren Nachweisbarkeit verbotener Substanzen (vgl. WADA_List 2014, S. 5f.).

Neben verbotenen Wirkstoffen gibt es auch Methoden, deren Einsatz unter Strafe steht. Darunter fällt die Manipulation von Blut oder Blutbestandteilen, etwa die Verabreichung oder Wiederaufnahme angereicherter Blutbestandteile oder Produkten aus roten Blutkörperchen jeglicher Herkunft in das Kreislaufsystem. Darüber hinaus ist es untersagt, die Aufnahme oder den Transport von Sauerstoff künstlich zu erhöhen oder durch chemische und physikalische Mittel einen intravaskulären Eingriff in den Bluthaushalt vorzunehmen (vgl. WADA_List 2014, S. 7).

Unter dem Punkt Gendoping sind Methoden zur Leistungssteuerung durch die Anwendung normaler oder genetisch veränderter Zellen sowie die Verabreichung von Nukleinsäure-Polymeren beziehungsweise Nukleinsäure-Analoga als verboten eingestuft (vgl. WADA_List 2014, S. 7).

In Addition zu den genannten Stoffen sind im Wettkampf Stimulanzien (zum Beispiel Amphetamine, Ephedrin und Strychnin), Narkotika, Cannabinoide und Glucocorticosteroide untersagt (vgl. WADA_List 2014, S. 8f.).

2.2 Nachweis- und Kontrollmethoden

Der Nachweis verbotener Substanzen und Methoden erfolgt durch von der WADA akkreditierte Labore, deren Anzahl sich aktuell weltweit auf 32 beläuft. Grundsätzlich wird einerseits zwischen Urin- und Bluttest, andererseits zwischen Kontrolle im Wettkampf- oder Trainingsbetrieb unterschieden.

Eine Kontrolle mittels Urintest wird aufgrund des geringeren organisatorischen und finanziellen Aufwands meist vorgezogen, auch wenn nur Bluttests Aufschluss über gewisse Dopingpraktiken geben, wie etwa Gendoping oder eine langfristige Behandlung mit EPO.

Den aktuellsten Report zu Dopingkontrollen hat die WADA im Jahr 2012 veröffentlicht. Dort ist festgehalten, dass die größte Anzahl an Tests im Fußball vorgenommen wurde. Von den insgesamt 28.008 Proben wurden jedoch nur 19,2% außerhalb von Wettkämpfen genommen. Im Vergleich dazu erfolgten in den Sportarten mit ebenfalls über 20.000 Kontrollen, Leichtathletik und Radsport, 51,6% beziehungsweise 36,7% der Tests im Training (vgl. WADA_Report 2012, S. 21).

Allerdings sind Blutkontrollen im Fußball eher selten, in der 1. Bundesliga wird dieses Testverfahren erst seit der Saison 2013/14 durchgeführt. (vgl. Spiegel Online 17.7.13) Genauere Angaben zur Häufigkeit und Verwirklichung der Dopingtests wollte die, für den deutschen Profi-Spielbetrieb zuständige, Deutsche Fußball-Liga (DFL) auf Anfrage nicht geben (siehe Anhang).

2.3 Bekannte Dopingfälle im Fußball

Doping im Fußball bringt nichts oder gibt es nicht - diese Haltung wird immer wieder geäußert, ob von Spaniens Welt- und Europameister Xavi Hernandez oder dem damaligen DFB-Sportdirektor Matthias Sammer (vgl. Nehmer 2013 und Drepper/Sachse 2012).

Zahlreiche Experten halten den Gebrauch leistungssteigernder Substanzen im Fußball hingegen durchaus für gebräuchlich. So beurteilt etwa der Sportwissenschaftler Perikles Simon diese Aussage als „Märchen“ (Drepper 2012) und fügt an, dass seiner Meinung nach „die volle Palette“ (Drepper 2012) der Dopingmittel auch für Fußballer von Interesse sei.

Das folgende Kapitel soll lediglich dazu dienen, einen Überblick über die bedeutendsten Dopingfälle der letzten zwanzig Jahre zu liefern und somit das mögliche Spektrum des Dopings im Fußball anzudeuten.

Für großes Aufsehen sorgten im Jahr 1998 Ermittlungen des italienischen Staatsanwalts Raffaele Guariniello, dessen Nachforschungen dazu führten, dass es vier Jahre später zu einem Verfahren gegen Verantwortliche von Juventus Turin kam. Durch Fakten belegt ist, dass der Vereinsarzt über 281 unterschiedliche Medikamente verfügte, darunter auch EPO, und diese Mittel zum Einsatz kamen. Das Gericht sah systematischen Sportbetrug von Seiten des Vereins als erwiesen an und verurteilte die Verantwortlichen in erster Instanz. In einem weiteren Verfahren wurde das Urteil revidiert, da das italienische Anti-Doping-Gesetz erst im Jahr 2000 in Kraft getreten war und der Tatzeitraum nicht dementsprechend bewertet werden konnte.

Einigen namhaften Profis, wie etwa den niederländischen Nationalspielern Frank de Boer, Edgar Davids oder dem aktuellen Trainer des FC Bayern Pep Guardiola, wurde zu Beginn des neuen Jahrtausends Doping mit dem Wirkstoff Nandrolon nachgewiesen. Nandrolon steht als anaboles Steroid auf der Dopingliste. Eine langfristige Sperre musste jedoch keiner der genannten verbüßen. Die Spieler gaben an, dass sie die Substanz durch verunreinigte Nahrungsergänzungsmittel und Vitaminpräparate zu sich genommen hatten. Aufgrund von Verfahrensfehlern und mit Hilfe medizinischer Gutachten wurden alle drei mit einer viermonatigen Sperre bedacht.

Auch im Zuge der Ermittlungen gegen den spanischen Gynäkologen Eufemiano Fuentes, der über Jahre hinweg Radsportler mit Blutdoping versorgte, kamen Details über Machenschaften im Fußball ans Tageslicht. Während seiner Vernehmung erklärte Fuentes in Madrid, dass er auch mit Leichtathleten und Fußballern zusammengearbeitet habe. Die französische Zeitung „Le Monde“ hatte bereits 2006 von Verbindungen zwischen Fuentes und den Spitzenteams Real Madrid und FC Barcelona berichtet, musste diese Behauptungen allerdings auf juristischen Druck hin wieder zurückziehen (vgl. Welt 2013).

3 Die Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“

Die in der vorliegenden Arbeit behandelten Betrachtungen der deutschen Medien im Zusammenhang mit dem Thema Doping im Fußball orientieren sich zeitlich und inhaltlich an der Veröffentlichung der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute aus historisch-

soziologischer Sicht im Kontext ethischer Legitimation“. In der Folge werde ich aus Gründen der vereinfachten Lesbarkeit den Zusatz „aus historisch-soziologischer Sicht im Kontext ethischer Legitimation“ nicht mehr anführen.

Die Studie wurde von Forschern der Humboldt-Universität zu Berlin und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster verfasst und beschreibt detailliert die Historie und den Status Quo der Dopingpraxis in der Bundesrepublik Deutschland und thematisiert dabei auch Dopingvergehen im Fußball. Die Veröffentlichung führte zu einer Diskussion in den deutschen Medien, daher werde ich im folgenden Teil den Ausgangspunkt, den Inhalt und die Schlussfolgerungen der Studie darlegen.

Veranlasst wurde die Untersuchung vom Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB). Als Auftraggeber und Förderer fungierte das Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp), eine Abteilung des Bundesministeriums des Inneren und somit staatlich finanziert. Die Aufgabe des BISp besteht darin „Forschungsvorhaben [...] auf dem Gebiet des Spitzensports [...] zu initiieren, zu fördern und zu koordinieren“ (BISp 2010, S. 1).

Ziel der Studie war die systematische Aufarbeitung der „Verflechtungen von Sport und Gesellschaft, von Sportinstitutionen und von relevanten Akteuren in ihrem jeweiligen Denk-, Handlungs- und Verantwortungsfeld mit dem Umgang mit Doping“ (WWU_HU 2013, S. 1). Die Studie war extrem weitläufig angelegt, was zum einen an der langen Zeitspanne von mehr als 60 Jahren liegt. Zum anderen vereint der DOSB nahezu alle olympischen und nicht-olympischen Sportverbände des Landes unter seinem Dach. Auch wenn - anders als in der vorliegenden Arbeit - der Fokus nicht auf Fußball gerichtet ist, ist diese Sportart in der Studie ausreichend präsentiert.

Die Forscher wollten sich „Doping als höchst komplexem Feld gesellschaftlichen, institutionellen und individuellen Denken und Handelns“ (WWU_HU 2013, S. 1), sowohl aus medizinischer als auch aus ethischer Sicht nähern und in Anknüpfung an bereits vorhandene Studien zu den Vorgängen in der ehemaligen DDR eine Gegenüberstellung der beiden deutschen Teilstaaten liefern.

Einen wichtigen Faktor in der Betrachtung stellen die Massenmedien dar, die „die Handlungen und Leistungen [des] Spitzensports Darstellungen unterwerfen, kommentieren und damit auch immer wieder neu stimulieren“ (WWU_HU 2013, S. 3). Es wird also behauptet, dass die Medien durch ihre Leistungsanforderungen - überspitzt formuliert, ist der Zweite bereits der erste Verlierer - in gewissem Maße die Interessen der verschiedenen

Akteure beeinflussen und eventuell sogar die Hemmschwelle zum Dopingmissbrauch herabsetzen. Diese Strukturen und Verbindungen zu analysieren, war ein weiterer Teilaspekt der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute.“

Wie bereits erwähnt, erfolgte die Analyse in zwei autonomen Teilprojekten - an der Humboldt-Universität Berlin und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Dies war dem Umstand geschuldet, dass die Aufgabenstellung in ihrem Umfang vom BISp so ausgeschrieben worden war. Die Berliner Gruppe bearbeitete die „historische Rekonstruktion der Alltagspraxis von Doping in Westdeutschland / Bundesrepublik Deutschland sowie deren ethische Reflexion“ (WWU_HU 2012, S. 4). Die Münsteraner Gruppe erforschte ihrerseits „zum einen die Rezeption von Doping in Westdeutschland und andererseits Doping im Verhältnis von Staat und Sport“ (WWU_HU 2013, S. 5).

Im folgenden Teil sollen die Methoden und Ergebnisse der jeweiligen Teilprojekte schematisch dargestellt werden.

Die Forschungsgruppe der Humboldt-Universität erarbeitete ihre Ergebnisse transdisziplinär auf zweierlei Arten. Zum einen wurden historische Quellen aus diversen Archiven und Nachlässen geschichts- und sozialwissenschaftlich analysiert. Andererseits wurden diese Erkenntnisse mit Zeitzeugengesprächen angereichert, um eine umfassende Analyse zu ermöglichen.

Die Aufarbeitung der Thematik erfolgte in drei Phasen (1950-1972/76, 1972/76-1989/90 und 1989/90-2007).

Der erste Abschnitt ist wiederum untergliedert - in die erste, präanabole Periode (seit 1950), die frühe anabole (1952-60) und die anabole Phase (seit 1960). Grundsätzlich belegt die Studie, dass Dopingpraktiken in Westdeutschland „das Ergebnis gezielter anwendungsorientierter Forschung, und [...] seit 1949 im Spitzensport unter Mitwirkung eines kleinen Teils der Sportmedizin nachweisbar“ (WWU_HU 2013, S. 9) sind. Insbesondere die Erforschung und Anwendung verschiedener Amphetamine und Stimulanzien, wie Ephedrin, Pervitin und Strychnin, war weit verbreitet. Der Einsatz dieser Mittel beschränkte sich nicht auf die Leichtathletik oder den Radsport, sondern war auch in Fußballerkreisen gebräuchlich. So wurde im Rahmen der Studie der Brief eines FIFA-Funktionärs recherchiert, in dem dieser darauf hinwies, dass bei drei Spielern der DFB-Mannschaft im Rahmen der WM 1966 „feine

Spuren“ von Ephedrin nachgewiesen werden konnten (vgl. WWU_HU 2013, S. 9f.).

Ein weiteres brisantes Dokument stellt der Vortrag des tschechischen Sportmediziners Dr. Jaromir Fric dar, der 1968 vor einem Ausschuss des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) über Anabolikaanwendungen im Leistungssport referierte. Fric belegte zum einen die steigernde Kraft- und Ausdauerwirkung anaboler Mittel, zum anderen sagte er aus, dass der Einsatz in den 60er Jahren keineswegs auf die Leichtathletik beschränkt war. In seinem Vortrag nannte er auch Ruderer, Radrennfahrer und - für die vorliegende Arbeit von größter Bedeutung - Fußballer (vgl. WWU_HU 2013, S. 10f.).

In der zweiten Phase von 1972/76-1989/90 wird die systematische Entwicklung von Dopingstrukturen und die Beteiligung des BISp analysiert. Ausgehend von den Aussagen des langjährigen Chefarztes deutscher Olympiamannschaften Prof. Dr. med. Joseph Keul, der ein Verbot von Anabolikaprodukten trotz erwiesener Nebenwirkungen stets ablehnte, formierte sich in der Sportmedizin eine Art Gegenbewegung.

Diese wurde jedoch vom BISp nur unzureichend gefördert. Im Gegenteil wurden Projekte unterstützt, die den Einsatz von Anabolika und die explizite Wirkung im Leistungssport erforschten, so dass die Studie in diesem Zusammenhang zu folgendem Urteil kommt: „Das BISp und die Anabolika-freundlichen Sportmediziner vermieden hier eine größere Aufmerksamkeit, um ihr wissenschaftliches Ziel, die Anabolika-Gabe an Sportler zu begründen, nicht zu gefährden. Mit dieser Entscheidung nahmen die verantwortlichen Personen die gesundheitliche Schädigung vieler Athleten billigend in Kauf“ (WWU_HU 2013, S. 11).

Als in den 80er Jahren der Gebrauch von anabolen Steroiden durch die vermehrten und verbesserten Dopingkontrollen nicht mehr erfolgversprechend war, widmete sich das BISp beziehungsweise die von ihr geförderten Untersuchungen der Erforschung anderer leistungssteigernder Mittel. Im Zentrum standen hierbei Testosteronprodukte, die nach offizieller Stellungnahme des BISp zwar nicht leistungsfördernd waren, aber dennoch im Detail erforscht und eingesetzt wurden. Die Schlussfolgerung der Studie ist hier gänzlich eindeutig; „unternommen wurde ein verdeckter Versuch *systematischen Dopings*, der die Sphäre von Grundlagenforschung hinter sich gelassen hatte“ (WWU_HU 2012, S. 13).

Für die dritte Phase (1989/90-2007) kann das Berliner Teilprojekt der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ nur rudimentäre Ergebnisse liefern, was damit erklärt wird, dass sowohl die Einsicht in die Archive als auch die Mitarbeit involvierter Personen durch ihre teilweise noch andauernde Tätigkeit in diesem Feld stark beeinträchtigt waren. So kann

nur vermutet werden, dass die Erforschung von Testosteron-Doping sowie weiterer leistungssteigernder Mittel weiter andauert. Ob und inwiefern das BISp noch als staatlicher Finanzgeber dieser Projekte beteiligt ist, konnte nicht evaluiert werden.

Die Münsteraner Gruppe unterteilte ihre Untersuchung ebenfalls, allerdings in thematische Blöcke und nicht chronologisch geordnet wie die Gruppe aus Berlin. Im ersten Teil wurde das Verhältnis von Sport und Staat im Kontext der Dopinggeschichte betrachtet. Im Mittelpunkt des zweiten Teils stand die Rezeptionsgeschichte des Dopings.

Methodisch beschränkten sich die Forscher der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster auf die Analyse schriftlicher Quellen, bezogen hier allerdings in großem Maße internationale Archive und Dokumente mit ein. Eine geplante Befragung von Zeitzeugen wurde im Laufe der Studie verworfen, da der Erkenntnisgewinn sowie die Authentizität der Aussagen als vernachlässigbar eingeschätzt wurden und zudem die Berliner Gruppe eine solche Befragung in ihr Projekt mit einbezog (vgl. WWU_HU 2013, S. 28).

Ausgangspunkt des ersten Münsteraner Teilprojektes ist die Annahme, dass das Verhältnis zwischen Staat und organisiertem Sport in der Bundesrepublik Deutschland lange Zeit ein partnerschaftliches war, das heißt dass „die Autonomie des organisierten Sports gewünscht und garantiert wurde“ (WWU_HU 2013, S. 25). Dabei beinhaltete die Rolle des Staates die Unterstützung des Sports in dessen öffentlicher Funktion und somit auch die Finanzierung des Spitzensports.

Dieses Prinzip erschwert jedoch den Anti-Doping-Kampf in enormem Maße. Auf der einen Seite erwarten Staat und Öffentlichkeit „sportliche Höchstleistungen, weil von ihnen besondere Identifikations- und Vorbildeffekte“ (WWU_HU 2013, S. 26) hervorgerufen werden. Andererseits sollen diese Leistungen dopingfrei erreicht werden, um die Gesundheit der Athleten nicht zu gefährden und der Vorbildfunktion des Sports gerecht zu werden. Dadurch entsteht folgendes Problem: Die Verbände laufen Gefahr die finanzielle Unterstützung des Staates zu verlieren, wenn sie die geforderten Leistungen bzw. Wettkampfergebnisse nicht aufweisen können, aber auch wenn in ihrer Sportart Dopingfälle auftreten. Dies führte oftmals zu einer „Entkopplung von offizieller Organisationsrhetorik und tatsächlichem Organisationshandeln“ (WWU_HU 2013, S. 26). Mit anderen Worten wurde Anti-Doping zwar von offizieller Seite propagiert und als notwendig angesehen, aber die Dopingforschung und Verabreichung verbotener Substanzen weiter vorangetrieben. So kommt die Studie zu dem Schluss, dass „die Geschichte des Dopings vor allem eine Geschichte von Indifferenz und Subversion statt die Geschichte konsequenter Anti-Doping-

Aktivitäten“ (WWU_HU 2013, S. 26) ist.

Der Staat beziehungsweise die Politik war also über kurz oder lang gefordert „auf das Doping-Problem zu reagieren, da Doping zentrale bürgerschaftliche Leistungen des Sports gefährden kann“ (WWU_HU 2013, S. 27). Durch die Gründung einer nationalen Anti-Doping-Agentur (NADA) im Jahr 2002 sowie der fortgeschrittenen Diskussion über einen Gesetzesentwurf zur juristischen Verfolgung und Strafbarkeit von Doping wird dieser Weg beschritten. Diese Eingriffe bestätigen die Grundthese der Forscher aus Münster, „dass das Doping-Problem die Funktionsfähigkeit des traditionellen partnerschaftlichen Arrangements zwischen Sport und Staat in Frage stellt“ (WWU_HU 2013, S. 27).

Ausgehend von der Annahme, dass „die öffentliche Auseinandersetzung über das Doping-Problem zentral für die Problemdeutung und -bearbeitung des Dopings und somit für die Entwicklung der bundesdeutschen Anti-Doping-Politik gewesen ist“ (WWU_HU 2013, S. 28), organisierte die Gruppe aus Münster ihr zweites Teilprojekt. Methodologisch verknüpfte sie qualitative und quantitative Inhaltsanalyse und ergründete so den Doping-Diskurs.

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Münsteraner Teilprojekte kurz dargestellt. Zunächst wird darauf hingewiesen, dass sich die Quellenlage als problematisch bezeichnen lässt. Einige Verbände, darunter auch der Deutsche Fußball-Bund (DFB) und Teile des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV), waren nicht zur Kooperation bereit, so dass für diese Bereiche Material aus erster Hand fehlte (vgl. WWU_HU 2013, S. 30).

Damit einhergehend ist die fehlende fundierte Einschätzung der Wirkung von Anti-Doping-Maßnahmen. Durch die vergleichsweise geringe Anzahl an positiven Proben wird vermutet, „dass Anti-Doping Maßnahmen auch in der Bundesrepublik lange Zeit ineffektiv waren“ (WWU_HU 2013, S. 31).

Die Sportmedizin wird von der Studie in die Verantwortung genommen. Waren die Mediziner zu Beginn des Untersuchungszeitraumes noch durch ihre ethische Verpflichtung meist auf der Seite der Doping-Gegner, verschob sich die Einstellung aufgrund der erhöhten Leistungsanforderungen an die Athleten im Verlauf der Zeit oftmals hin zu einer dopingunterstützenden Haltung (vgl. WWU_HU 2013, S. 31f.).

Die Forderungen der Presse nach internationalen Erfolgen erhöhen den Leistungsdruck. Somit trägt sie eine gewisse Mitschuld an der Dopingbereitschaft der Athleten. Eine „konsequente, grundsätzliche Reflexion politisch-gesellschaftlicher Leistungserwartungen an den

Spitzensport“ (WWU_HU 2013, S. 32) ist nicht zu erkennen. Im Gegensatz dazu steht zum Beispiel bei olympischen Spielen immer noch der sogenannte Medaillenspiegel im Fokus der Berichterstattung.

Zudem wird nochmals auf den - bereits oben beschriebenen - Interessenkonflikt hingewiesen, der sich durch die Autonomie des Sports gegenüber dem Staat und die Finanzierung des Leistungssports ergibt.

Diese Autonomie gilt ebenfalls für die Beziehung zwischen den einzelnen Verbänden und dem Dachverband des deutschen Sports (vormals DSB, heute DOSB bzw. Nationales Olympisches Komitee NOK). „Diese Eigenständigkeit [...] war [...] nicht zuletzt auch ein Grund für die schleppende Umsetzung der von internationalen Institutionen sowie vom DSB vorgegebenen Richtlinien gegen Doping“ (WWU_HU 2013, S. 32). Die einzelnen Fachverbände seien „damit sowohl in rechtlicher als auch organisatorischer und zudem in finanzieller Hinsicht überfordert“ (WWU_HU 2013, S. 33) gewesen. Wie die Studie belegt, gingen nationalen Programmen zur Dopingbekämpfung nahezu immer internationale bzw. supranationale Entwicklungen voraus, wie etwa die Einführung von Trainingskontrollen oder die Gründung der WADA.

Durch die Bearbeitung in den beiden Teilprojekten an den Universitäten in Berlin und Münster ergaben sich laut eigener Aussage der Forscher Schwierigkeiten in der zusammenfassenden Bewertung der Studie.

Das Berliner Projekt rückte die „Frage nach der individuellen Täter- bzw. Mittäterschaft und diejenige nach der individuellen Verantwortung der relevanten Akteure“ (WWU_HU 2013, S. 1) in den Fokus.

Demgegenüber befassten sich die Münsteraner Forscher eher mit dem internationalen Bezug im Umgang mit Doping und dadurch mit „Fragen nach außeninduzierten Anreizen, [...] zum Missbrauch sowie zu intentionell geprägten Handlungsrationitäten und Handlungsoptionen“ (WWU_HU 2013, S. 1).

4 Überblick diskurstheoretischer Ansätze

Im Sinne der Annäherung an den Begriff „Diskurs“ sollen nachfolgend verschiedene diskurstheoretische Ansätze kurz dargestellt werden. Seit Mitte der 1970er Jahre haben sich einige unterschiedliche Definitionen entwickelt, wobei insbesondere die Auseinandersetzung zwischen Michel Foucault, dessen Arbeiten die Grundlage für Siegfried Jägers Ansatz der Kritischen Diskursanalyse bilden, und Jürgen Habermas herausgearbeitet werden soll.

Der Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas war mit seiner Auffassung des Diskursbegriffes lange Zeit maßgebend in den Sozialwissenschaften des deutschsprachigen Raumes. Habermas definiert seinen Diskursbegriff als „Aufgabe jeglicher technokratischen, auf Effizienz orientierten Perspektive“ (Pinzani 2007, S. 74). Diskurs dient demnach weder dazu, „Informationen auszutauschen, noch Erfahrungen zu machen, noch Handlungen zu steuern bzw. auszuführen, sondern dazu, Argumente zu suchen und Begründungen zu geben“, und entzieht sich dadurch für den Moment der „Dimension des Handelns“, mit dem einzigen Ziel, den „Sinn von Äußerungen oder von Normen zu klären“ (Pinzani 2007, S.75).

Diskurse erfordern laut Habermas zwei Voraussetzungen. Zunächst erwähnt er hierbei „eine Suspendierung von Handlungszwängen“ und konkretisiert, dass in Diskursen „alle Motive außer dem einzigen kooperativer Verständigungsbereitschaft außer Kraft gesetzt“ werden (Pinzani 2007, S.98 f.). Des weiteren spricht Habermas „eine Virtualisierung von Geltungsansprüchen“ (Pinzani 2007, S.99) an, das heißt dass „Tatsachen wie Normen unter dem Gesichtspunkt möglicher Existenz bzw. Legitimität“ (Pinzani 2007, S.99) zu betrachten sind.

Im Sinne Habermas' entsteht ein Diskurs somit erst; er ist nicht dauerhaft existent. Er spricht von einem Diskurs, wenn eine Behauptung oder eine Handlungsnorm durch eine Auseinandersetzung nicht mehr als implizierte Wahrheit in einer Gesellschaft angesehen wird und sich somit zum Gegenstand eines Diskurses wandelt.

Einer der entscheidenden Unterschiede zwischen den Ansätzen von Habermas und Foucault besteht in der Rolle der Intersubjektivität. „Bei Habermas konstituiert die Intersubjektivität den Diskurs, bei Foucault wird sie als je spezifisch-historische allererst von Diskursen konstituiert“ (Jäger 1996, S. 239).

Einen weiteren diskurstheoretischen Ansatz, der sich sowohl vom Verständnis Habermas' als auch Foucaults absetzt, verfolgt Konrad Ehlich, der von der Theorie der Pragma-Linguistik ausgeht, das heißt er fokussiert sich auf „denjenigen Teil der Sprach- und Zeichentheorie, der nicht die sprachlichen Formen und ihre Struktur (Syntax) und auch nicht das Verhältnis dieser Formen zu bestimmten Bedeutungen (Semantik), sondern ihren Gebrauch untersucht“ (Vossenkuhl 1993, S. 85).

Darauf aufbauend greift er die angelsächsische Version des Diskursbegriffes auf, in der generell eine funktionale und pragmatische Betrachtungsweise dominiert. Das heißt, dass der Akzent auf Sprachverwendung und außersprachlichem Kontext liegt. Jedoch identifiziert sich Ehlich nicht vorbehaltlos mit eben jener angelsächsischen Auffassung. Er fasst Diskurs „lediglich als spezifische Verbindungen von sprachlichen Handlungen auf“ (Jäger 2012, S. 19) und schlussfolgert, dass „der Diskurs über die Kombinatorik von Sprechsituationen verstanden werden kann“ (Jäger 2012, S. 19).

Der Sprachwissenschaftler Lukasz Kumiega sieht Nationalsprachlichkeit als eine mögliche Hilfe zur Einordnung unterschiedlicher Diskurskonzepte. Während die Bezeichnung *Critical Discourse Analysis* im englischsprachigen Raum zumeist ein „multiperspektivisches und vor allem interdisziplinäres Forschungsprogramm“ (Kumiega 2012, S. 25) beschreibt, handelt es sich bei deutschsprachigen Diskurskonzepten – durch ihren besonderen Bezug auf Foucault – um Entwürfe, die in „forschungsdisziplinären Kontexten entstanden und [...] auch in diesen praktiziert“ (Kumiega 2012, S. 25) werden.

Hierbei lassen sich drei Varianten ausmachen, die inzwischen als etabliert gelten: die linguistische, die sozialwissenschaftliche und die kritische Diskursforschung. Ungeachtet aller Unterschiede in den jeweiligen Ansätzen wird „in Bezug auf den deutschsprachigen Raum von der *postfoucaultschen Diskursforschung*“ (Kumiega 2012, S.26) gesprochen.

5 Kritische Diskursanalyse nach Jäger

Siegfried Jäger orientiert sich bei seiner Definition der Kritischen Diskursanalyse größtenteils an den Ansichten des französischen Philosophen und Historikers Michel Foucault, der als Pionier der Diskursanalyse gilt. Dabei stehen für Jäger die „Fragen, was (jeweils gültiges) Wissen überhaupt ist, wie jeweils gültiges Wissen zustande kommt, wie es weitergegeben wird, welche Funktion es für die Konstituierung von Subjekten und die Gestaltung von Gesellschaft hat und welche Auswirkungen dieses Wissen für die gesamte gesellschaftliche Entwicklung hat“ (Jäger 2011, S. 91) im Mittelpunkt.

Zum Verständnis der Jägerschen Diskurstheorie ist somit zunächst zu klären, was der zentrale Begriff „Wissen“ explizit bezeichnet: Gemeint sind „alle Arten von Bewußtseinsinhalten [sic] bzw. von Bedeutungen, mit denen jeweils historische Menschen die sie umgebenden Wirklichkeit deuten und gestalten“ (Jäger 2011, S. 91).

Als Apologet der Foucaultschen Diskurstheorie legt Jäger den Fokus seiner Beobachtungen auch auf die „Macht“ der Diskurse, die für ihn darin besteht, dass „individuelles und kollektives Handeln und Gestalten bestimmt“ (Jäger 2011, S. 92) wird.

5.1 Die Struktur des Diskurses

Siegfried Jäger geht davon aus, dass „Diskurse bzw. ‚soziale Wissensflüsse durch die Zeit‘ [...] in ihrer Gesamtheit ein riesiges und komplexes ‚Gewimmel‘“ (Jäger 2011, S. 107) darstellen. Um dieses zu entwirren bzw. durchschaubarer zu machen und so den Diskurs einer analytischen Betrachtung zu unterziehen, empfiehlt es sich, die prinzipielle Struktur von Diskursen zu verstehen.

Dabei ist grundsätzlich eine Unterscheidung von *Spezialdiskursen* der jeweiligen Wissenschaft(en) und dem *Interdiskurs* vorzunehmen. Fällt ein Diskurs nicht unter die Rubrik eines wissenschaftlichen Diskurses ist er als Teil des Interdiskurses anzusehen. Es ist

jedoch zu beachten, dass „ständig Elemente der wissenschaftlichen Diskurse (Spezialdiskurse) in den Interdiskurs“ (Jäger 2012, S. 80) einfließen.

Jäger schlägt zur Ermittlung der Struktur von Diskursen folgende Kategorisierungshilfen vor:

Als **Diskursfragment** bezeichnet Jäger die kleinste Einheit des Diskurses: einen Text oder einen Teil davon, der ausschließlich ein bestimmtes Thema behandelt. Hierbei ist zu beachten, dass ein einzelner Text durchaus mehrere verschiedene Themen ansprechen kann und damit auch unterschiedliche Diskursfragmente enthält.

Die nächsthöhere Ebene definiert Jäger als **Diskursstrang**. Hiermit sind „Diskursfragmente gleichen Themas“ (Jäger 2012, S.80) gemeint. Ein Diskursstrang besitzt sowohl eine zeitgleiche - synchrone - als auch eine, die geschichtliche Entwicklung der Sprache betreffende - diachrone - Dimension, wobei ein „synchroner Schnitt durch einen Diskursstrang [...] ermittelt, was zu einem bestimmten gegenwärtigen oder früheren Zeitpunkt bzw. in jeweiligen Gegenwart ‘gesagt’ wurde bzw. sagbar ist bzw. war“ (Jäger 2012, S.81). Vereinfacht gesagt sind Diskursstränge „thematisch einheitliche Wissensflüsse durch Zeit und Raum“ (Jäger 2012, S. 81). Mittels Untersuchung eines Diskursstrangs lassen sich Aussagen und deren Häufungen ermitteln, wobei unter Aussagen der „inhaltlich gemeinsame Nenner, der aus Sätzen und Texten gezogen werden kann“ (Jäger/Jäger 2007, S. 26) zu verstehen ist und nicht etwa einzelne Sätze oder Satzelemente.

Ein wichtiges Merkmal von Diskurssträngen ist ihre Eigenschaft, sich mit anderen Diskurssträngen zu verschränken. Das heißt, dass sie „sich gelegentlich gegenseitig beeinflussen und stützen, wodurch besondere *diskursive Effekte* zustande kommen“ (Jäger 2012, S.81) können. Von einer solchen **Diskursverschränkung** wird gesprochen, wenn etwa in einem Text verschiedene Themen angesprochen werden, aber auch wenn neben einem Hauptthema Bezug auf weitere Motive genommen wird (vgl. Jäger 2012, S. 87). Eine leichte Form der Verschränkung stellen **diskursive Knoten** dar. Schneidet ein thematisch einheitlicher Text, also ein Diskursfragment, andere Themen mehr oder minder an, liegt eine solche Verknötung vor.

Diskursstränge agieren auf unterschiedlichen diskursiven Ebenen, das heißt etwa auf den Ebenen Politik, Medien, Erziehung oder Alltag. Diese **Diskursebenen** bezeichnet Jäger als „die *sozialen Orte* [...], von denen aus jeweils ‘gesprochen’ wird“ (Jäger 2012, S. 84) und

bemerkt, dass diese „aufeinander einwirken, sich aufeinander beziehen, einander nutzen und gegenseitig durchdringen etc.“ (Jäger 2012, S.84).

Einen besonderen Stellenwert in der Analyse von Diskursen haben sogenannte **diskursive Ereignisse**, das heißt Ereignisse, die „medial groß herausgestellt werden und als solche [...] die Richtung und die Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören, beeinflussen oder wesentlich bestimmen“ (Jäger 2012, S. 82). Grundsätzlich hat also jede Begebenheit die Option zu einem diskursiven Ereignis zu werden, doch das hängt von „jeweiligen politischen Dominanzen und Konjunkturen ab“ (Jäger 2012, S. 82). Die Bestimmung diskursiver Ereignisse ist von Bedeutung, da sich dadurch der **diskursive Kontext** markieren beziehungsweise skizzieren lässt, in dem der aktuelle Diskursstrang steht.

Als weitere Kategorie definiert Jäger den Begriff der **Diskursposition**, „mit der ein spezifischer politisch-ideologischer Standort einer Person, einer Gruppe oder eines Mediums gemeint ist“ (Jäger 2012, S. 85). Vereinfacht ausgedrückt beschreibt die Diskursposition, dass ein Individuum aus allen Eindrücken, denen es von Geburt an ausgesetzt war beziehungsweise ist, eine gewisse Ideologie entwickelt. Diese Grundhaltung gilt ebenso für Medien, da Journalisten und Verleger ebenfalls einer entsprechenden Weltanschauung unterliegen. Diese Position gilt es bei der Diskursanalyse zu beachten, um die Aussagen in den richtigen Kontext stellen zu können.

5.2 Diskurstragende Theorien

Im folgenden Abschnitt werden zwei Theorien erläutert, die bei der Diskursanalyse nach Siegfried Jäger einen exponierten Stellenwert besitzen, da sie dazu beitragen, den Diskurs zu tragen und zu stützen: Kollektivsymbolik und Normalisierung.

Beide Kategorien sind miteinander verknüpft, insofern, dass Kollektivsymbole - besonders in den Massenmedien - zur Durchsetzung des Normalismus verwendet werden (vgl. Jäger 2012, S. 55).

Da sich die vorliegende Arbeit hauptsächlich mit dem Mediendiskurs befasst und dieser für Jäger in zentraler Art und Weise mit Kollektivsymbolik und Normalisierung analysierbar ist, ist dieser Thematik hier ein eigener Abschnitt gewidmet.

5.2.1 Kollektivsymbolik

Bei der Diskursanalyse spielt die Theorie der Kollektivsymbolik für Jäger eine wichtige Rolle. Besonders wenn es darum geht, die „Wirkung medialer [...] Ansprache auf das individuelle und kollektive Bewusstsein“ (Jäger 2012, S. 55) zu erörtern.

Jäger beruft sich in seinen Erläuterungen auf den Literaturwissenschaftler Jürgen Link, der Kollektivsymbole als „die Gesamtheit der am weitesten verbreiteten Allegorien und Embleme, Vergleiche und *metaphorae continuatae* [als komplexes Bild ausgeführte Metaphern, Anm. des Verfassers], Exempelfälle, anschaulichen Modelle und Analogien einer Kultur“ (Link 2011, S. 439) definiert. Vereinfacht gesagt, besteht ein Kollektivsymbol aus einem visuell darstellbaren Bild auf der einen Seite und einem beziehungsweise mehreren sinngemäßen Entsprechungen auf der anderen Seite.

Zur Erkennung von Kollektivsymbolen benennt Jäger Kriterien, die zumindest teilweise erfüllt sein müssen: So stellen sie immer mindestens zwei Bedeutungen dar, die nicht willkürlich - sondern sinngemäß passend - gewählt werden. Zudem ist eine visuelle Darstellbarkeit und Mehrdeutigkeit vorhanden. Kollektivsymbole sind im Bewusstsein aller durch Bilder präsent und erlauben Analogiebeziehungen zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem. Kollektivsymbolik wird kollektiv gelernt und angewendet und kann somit ganze Gesellschaften entscheidend prägen (vgl. Jäger 2012, S. 60f.). Die logische Verknüpfung der Kollektivsymbole führt dazu, dass diese sich „wie ein Netz über die Diskurse ziehen und ihnen außerordentliche Festigkeit verleihen“ (Jäger/Jäger 2007, S. 46) können.

Jäger nennt zwei Funktionen, die Kollektivsymbolen zu ihrer Stellung als diskurstragende Kategorie verhelfen. Dadurch, dass „sie komplexe Wirklichkeiten simplifizieren, plausibel machen und damit in spezifischer Weise deuten“ (Jäger/Jäger 2007, S. 40), produzieren Kollektivsymbole Wissen. Dieses Wissen wiederum legt „bestimmte Logiken und (Handlungs-)Optionen“ (Jäger/Jäger 2007, S. 40) nahe.

Die Bedeutung der Kollektivsymbole für die Diskursanalyse beschreibt Jäger wie folgt: „Da der gesamtgesellschaftliche Diskurs von einem synchronen System kollektiver Symbole zusammengehalten wird [...], übt dieses System von Bildern eine ungeheuer starke Wirkung

bei allen Gesellschaftsmitgliedern darauf aus, wie sie die Wirklichkeit sehen, deuten und 'verstehen'" (Jäger 2012, S. 55).

5.2.2 Normalität und Normalisierung

Die Theorie des Normalismus ist insofern als diskurstragende Kategorie einzustufen, da sie das Sagbarkeitsfeld des Diskurses bestimmt und dadurch eine der zentralen Fragen der Diskursanalyse beantworten kann.

Jäger orientiert sich auch in dieser Kategorie an Jürgen Link, der zunächst einmal den Begriff der Normalität, die im Normalismus angestrebt wird, von Normativität abgrenzt. Während Normativität „explizite oder implizite Regulative, die [...] bestimmten Personengruppen ein bestimmtes Handeln vorschreiben“ (Jäger/Jäger 2007, S. 62), bezeichnet und prä-existent - dem Handeln vorgeschaltet und dieses anleitend - ist, bedingt Normalität die „Verdatung und statistische Erschließung wesentlicher gesellschaftlicher Bereiche“ (Jäger 2012, S. 53) und ist somit post-existent.

6 Die „Gebrauchsanweisung“

Siegfried Jäger stellt in seinem Buch „Kritische Diskursanalyse - Eine Einführung“ seine Vorgehensweise der Diskursanalyse vor, die ich im folgenden Abschnitt zitiere und im weiteren Verlauf der Arbeit anwenden werde. Durch den expliziten Fokus auf die „Sagbarkeit“ und auf den Bereich des Mediendiskurses, erachte ich Jägers Methode als die effektivste zur Bearbeitung meiner Fragestellung (vgl. Jäger 2012, S. 90ff).

Er schreibt an mehreren Stellen von einer Werkzeugkiste, aus der man sich frei bedienen kann, um so den jeweils individuellen Anforderungen an das gewählte Thema gerecht zu werden. Somit ist die folgende Auflistung keinesfalls bindend, sie bietet jedoch eine grobe Orientierung, der ich bei meiner Analyse grundsätzlich folgen werde.

6.1 Zielsetzung der Untersuchung

Ziel und Sinn der Einleitung einer Diskursanalyse ist es, den Gegenstand und die Intention der Forschungstätigkeit zu skizzieren. Hierzu ist es erforderlich den gewählten theoretischen Hintergrund samt Methoden knapp darzustellen (vgl. Jäger 2012, S. 91).

6.2 Benennung und Begründung des Gegenstands der Untersuchung

Im zweiten Schritt ist der Untersuchungsgegenstand detailliert zu benennen und zu legitimieren. Insbesondere der gewählte Zeitausschnitt und der Raum beziehungsweise die Räume, auf die sich die Analyse bezieht, sind argumentativ darzulegen (vgl. Jäger 2012, S. 91).

6.3 Bestimmung der Materialgrundlage

Mit der Auswahl des zu analysierenden Materials wird die Grundlage für die folgende Diskursanalyse gelegt, gerade deshalb ist dieser Schritt einer der wichtigsten und mit Akribie durchzuführen, da er die Rahmenbedingungen festlegt. Jäger unterscheidet in diesem Zusammenhang die Begriffe Korpus und Dossier. Ersteres beschreibt die Gesamtmenge aller zum Diskursstrang gehörenden Fragmente. Demgegenüber ist ein Dossier ein bereits reduzierter Bestand dessen und muss deshalb sorgfältig begründet werden, weil es beansprucht, „den Untersuchungsgegenstand inhaltlich und formal umfassend zu repräsentieren“ (Jäger 2012, S. 124). Zudem betont Jäger, dass die Ermittlung der Materialgrundlage einen „Teil der gesamten Analyse“ (Jäger 2012, S. 94) darstellt und seine Endgültigkeit erst im Verlauf der weiteren Schritte, speziell nach der Strukturanalyse, erreicht.

„Das Korpus für ein Projekt ist dann vollständig, wenn bei der Strukturanalyse keine neuen strukturellen und thematischen Phänomene (im Rahmen der Fragestellung) mehr auftauchen“ (Jäger 2012, S. 130).

Die Besonderheit liegt also darin, aus dem „diskursiven Gewimmel“ einen passenden Ausschnitt - zeitlich und räumlich - zu finden, um der jeweiligen Fragestellung gerecht zu werden. Grundsätzlich ist die Diskursanalyse eine qualitative Form der Wissenschaft, jedoch reicht es nicht aus, mit Stichproben zu hantieren. Eine Möglichkeit diesem Problem zu entgehen, liegt in der „Konzentration der diachronen Untersuchung auf einen stark eingegrenzten Problembereich und einen überschaubaren historischen Zeitraum“ (Jäger 2012, S. 126).

Das Ziel muss es sein, alle Aussagen des gewählten Diskursstrangs zu identifizieren und somit analysierbar zu machen. Hierzu merkt Jäger an, dass die Menge der unterschiedlichen Aussagen relativ begrenzt ist. Diese Form der Reduktion des Materials wird im nächsten Schritt, der Strukturanalyse, unternommen (vgl. Jäger 2012, S. 92ff).

6.4 Strukturanalyse samt Zusammenfassung

Jäger unterscheidet mit Bezug auf Foucault zwischen Aussagen und Äußerungen innerhalb eines Diskursfragmentes. Als letzteres werden als belanglose und eher oberflächliche Textstellen bezeichnet. Demgegenüber stehen die Aussagen, die Foucault als „Atome oder auch Kerne des Diskurses“ definiert. Es handelt sich dabei nicht um einzelne Sätze, sondern um einen gemeinsamen Nenner hinsichtlich des Inhaltes, der aus dem jeweiligen Kontext der Sätze bzw. Texte gezogen werden kann.

Die Ermittlung solcher Aussagen ist Hauptbestandteil der Diskursanalyse, weshalb in dem Schritt der Strukturanalyse Diskursfragmente gleicher Inhalte empirisch aufgelistet und deren Inhalte und Häufungen sowie ihre formale Beschaffenheit erfasst und untersucht wird.

Durch die Ermittlung von Häufungen der Aussagen erhält man ein Bild, das aufzeigt, welche Aussagen im gewählten Diskursstrang besonderes Gewicht haben und damit eine Feststellung der Schwerpunkte der diskursiven Wirkung bilden.

Da der Aspekt der Wirkung des Diskurses einen zentralen Bestandteil der Diskursanalyse darstellt, sind sowohl die sprachlichen als auch die nicht-sprachlichen Performanzen und die darin enthaltenen Wirkungsmittel Kollektivsymbolik, Normalismus sowie Bildlichkeiten und Gegenständlichkeiten zu beachten.

Zur Erfassung der Aussagen empfiehlt Jäger die Erstellung einer Tabelle, in der jedes Diskursfragment detailliert aufzulisten ist. Die Kategorien sind dabei keinesfalls willkürlich oder frei zu wählen, sondern jeweils zu begründen. Allerdings bietet er eine Orientierungshilfe an, die sich zur Strukturanalyse eines Mediendiskurses eignet und daher passend zur vorliegenden Arbeit kurz dargelegt wird.

Die möglichen Analysekriterien:

- Datum
- Zeitungstitel und politisches Selbstverständnis
- Textsorte (Nachricht, Interview, Kommentar, Glosse etc.)
- Rubrik / Ressort
- Autor bzw. Autorin
- Überschrift des Artikels
- Untertitel
- Lead
- Anlass des Artikels
- Grafische Gestaltung (Schrift, Hervorhebungen, Zwischentitel)
- Bebilderung (Fotos, Karikaturen, Infografiken)
- Knappe Inhaltsangabe
- Themen und Unterthemen
- Aussagen
- Quellen des Wissens (Wissenschaft, Politik, Verweise auf andere Medien etc.)
- tatsächliche Diskursposition
- Kollektivsymbolik (sortiert nach Bildspendebereichen)
- Normalismen
- besondere Auffälligkeiten
- Frage: Ist der Artikel ein Kandidat für den typischen Artikel, der für die Feinanalyse ausgewählt werden könnte?
- vorläufige Anmerkungen zur Analyse (vgl. Jäger 2012, S. 96)

Die Ergebnisse der Strukturanalyse sind in Gestalt einer Materialaufbereitung darzulegen, die das „Herzstück der Diskursanalyse“ (Jäger 2012, S. 97) bildet und daher äußerst sorgfältig durchzuführen ist. Es folgt eine analytische Sortierung des aufbereiteten Materials, so wird ermittelt, was die einzelnen Elemente zu bedeuten haben. Zum Beispiel, welche Aussagen

sich erkennen lassen, welche Diskurspositionen erscheinen und wie diese mit dem Selbstverständnis eines Mediums korrelieren.

Eine gewissenhafte Strukturanalyse ist auch insofern bedeutend, da sich aus ihr ergibt, welcher Artikel sich am ehesten für die folgende Feinanalyse eignet. Hierzu sollten die in der Strukturanalyse herausgearbeiteten zentralen Aussagen sowie die Normalismen und Kollektivsymbole im betreffenden Text enthalten sein. Falls es „den typischen“ Artikel nicht gibt, sind mehrere Artikel einer Feinanalyse zu unterziehen (vgl. Jäger 2012, S. 95ff).

6.5 Feinanalyse

Die Feinanalyse ermöglicht im Zusammenspiel mit der zuvor durchgeführten Strukturanalyse eine treffende Einschätzung des gesamten untersuchten Diskursstrangs. Der Schritt der Feinanalyse ist so umfassend auszuführen, bis sich keine Hinweise mehr für neue Einschätzungen erkennen lassen. „Dabei geht es auch um die Wirkung des Diskurses (Ebene der Äußerungen) und nicht nur (aber auch) um die Aussagen“ (Jäger 2012, S. 98).

Jäger untergliedert die Feinanalyse in fünf Schritte, wobei die ersten vier lediglich die nötige Vorarbeit für die abschließende systematische Darstellung des Diskursfragments bilden. Im folgenden Abschnitt werden diese Schritte schematisch aufgelistet.

Zu Beginn der Feinanalyse wird der *Institutionelle Kontext* untersucht, in dem das Diskursfragment steht. Hierzu ist zunächst das Medium - in der vorliegenden Arbeit die Zeitung - in Bezug auf Tradition, die generelle Art der Berichterstattung sowie die angestrebte Leserschaft zu charakterisieren. Zudem ist die Platzierung des Artikels innerhalb der Zeitung zu beachten, etwa ob er an prominenter Stelle steht oder auf der ersten Seite durch einen sogenannten Anreißer hervorgehoben wird.

Durch die Bestimmung der gewählten journalistischen Textsorte und der damit einhergehenden inhaltlichen Funktion lassen sich eventuell Rückschlüsse auf die beabsichtigte Wirkung ziehen. Ferner ist zu ermitteln, ob im Artikel auf historische Ereignisse oder nötiges Vorwissen zurückgegriffen wird.

Darüber hinaus sind sowohl der Autor als auch die Redaktion umfassend zu charakterisieren, um die Diskursposition des Artikels zu erfassen und mit dem Selbstverständnis der Zeitung in Relation setzen zu können (vgl. Jäger 2012, S. 99f).

Im zweiten Schritt erfolgt die Analyse der **Text-Oberfläche**. Zunächst wird der Text aufbereitet, das heißt die Zeilen samt Überschrift werden nummeriert, um bei später erfolgenden Zitaten die genaue Stelle markieren zu können. Auch eine deutliche Hervorhebung der Absätze ist zum Verständnis des Textes und seines Sinns erforderlich.

Diese einzelnen Abschnitte werden in der Folge knapp zusammengefasst und mit Überschriften versehen. Daraufhin erfolgt eine Überprüfung, ob die Abschnitte mit der Gliederung des Textes homosem sind. Falls nicht, sind weitere Zwischenüberschriften vorzunehmen, die dem Schema der Textgliederung entsprechen.

Zur Verdeutlichung des argumentativen Ziels und der literarischen Motivation des Autors erfolgt eine detaillierte Inhaltsangabe des gesamten Textes.

Sofern sie denn vorhanden sind, lassen sich Unter-Themen mit Hilfe der Inhaltsangabe finden, die zur Erfassung der Grundhaltung des Autors beitragen und zudem Verschränkungen mit anderen Diskurssträngen hervorheben.

Darüber hinaus ist die grafische Form des Artikels, etwa das Layout, die Illustrationen, die Schrift oder die Gestaltung der Überschrift betreffend, von Belang für die Analyse der Wirkung eines Diskursfragmentes (vgl. Jäger 2012, S. 101f.).

Ebenfalls interessant für die Einschätzung der Wirkung des Diskurses ist eine Untersuchung der **sprachlich-rhetorischen Mittel**. Hierbei sind insbesondere die Anfänge und Schlüsse der einzelnen Sequenzen und des Gesamttextes sowie die Übergänge zwischen den Abschnitten von Bedeutung. Untersucht wird, welche Bauelemente sich der Autor bedient, welche Funktion diese haben und wodurch die Textkohärenz hergestellt wird.

Die ermittelten Gliederungsabschnitte werden zu übergreifenden Einheiten zusammengestellt und so erörtert, inwiefern die einzelnen Bausteine - Einleitung, Hauptteil, Schluss, Fragestellung und Beweisführung - ihrer Funktion in bewusster und logischer Art und Weise gerecht werden. Sollte das gesamte Gliederungsschema an bestimmte literarische Gattungen oder fixe narrative Schemen erinnern, ist zu prüfen, inwieweit der entsprechende semantische Effekt eintritt oder vorsätzlich konterkariert wird.

In einem weiteren, sehr umfangreichen Teil der Analyse geht es um die Bewertung „sprachlicher Routinen“. Da Diskurs durch Jägers Definition als „Fluss von Wissen durch Raum und Zeit“ verfestigte Redensweisen betrifft, ist es durch die Analyse dieser, durch den Autor zumeist unbewusst getätigten und daher im Diskurs verankerten „Routinen“ möglich, die Regelhaftigkeiten zu erfassen. In diesen reproduziert sich der Diskursstrang. Erster Untersuchungsgegenstand sind hierbei die im Text enthaltenen Kollektivsymbole und Katachresen samt den dazugehörigen Bildspendebereichen und Funktionen.

Des Weiteren gilt es die Substantive des Textes auf benötigtes Vorwissen hin zu betrachten. Daraus ergeben sich Hinweise auf die soziale Gruppe, die angesprochen werden sollen. Sprachliche Elemente, die sich auf Vorwissen beziehen, können zudem eine sogenannte „Fährenfunktion“ erfüllen, d.h. dadurch, dass der Leser sich mit gewissen Begrifflichkeiten identifiziert bzw. sich von ihnen angesprochen fühlt, ist er eher bereit, sich mit den weiteren „Botschaften“ des Textes auseinanderzusetzen und sie so in seinen eigenen „diskursiv erzeugten Wissenshorizont“ aufzunehmen. Dieser Effekt kann sowohl bei Kollektivsymbolen als auch bei Redensarten, Metaphern oder Jargonelementen auftreten und ist gesondert zu bewerten.

Markante beziehungsweise im Kontext bedeutsame Substantive sind nach bestimmten Bedeutungsfeldern (Politik, Krankheit, Militär, Geschichte, etc.) zu ordnen. Dadurch ist eine Charakterisierung der Sprache des Autors möglich, zudem können diese Bedeutungsfelder die Funktion als „Fähren ins Bewusstsein“ dienen.

Jäger schlägt darüber hinaus vor, ein Zeitraster zu erstellen. Das Bestimmen der Verbformen nach Person, Modus und Tempus sowie die jeweilige Zuordnung zu den thematischen Abschnitten lassen weitere Rückschlüsse auf den Stil und somit die beabsichtigte Wirkung des Autors zu.

Durch das Sammeln aller Pronomen und der Bestimmung, wer damit gemeint ist, kann ermittelt werden, welchen Zweck der Autor erzielen möchte. Dies kann Selbstdarstellung, Vereinnahmung oder Beeinflussung des Lesers beinhalten.

Daneben empfiehlt Jäger, die Verben des Textes zu sichten und auf eventuelle verdeckte Kollektivsymbole, wie ein-fließen oder herein-strömen zu untersuchen. Die tiefe Verwurzelung im Sprachgebrauch und der damit einhergehende diskursive Wert sind besonders zu beachten. Ähnliches gilt für Adjektive, die wertende Zuschreibungen zu Personen oder Gruppen verkörpern.

Zudem sind der vorherrschende Stilduktus, die Argumentationsstrategien und Mittel der Grob- und Feinstrukturierung ebenso zu analysieren wie die syntaktischen Mittel, derer sich der Autor bedient (vgl. Jäger 2012, S. 103ff).

Im vierten Schritt der Feinanalyse gilt es, die *inhaltlich-ideologischen Aussagen* des Diskursfragmentes herauszufiltern. So lassen sich Anhaltspunkte für ideologische Einschätzungen bezüglich des grundsätzlichen Gesellschaftsverständnisses, des verinnerlichten Menschenbildes und allgemeine Normalitäts- und Wahrheitsvorstellungen finden. Diese „Duftmarken“ sind als Verdichtungen innerhalb der eingenommenen Diskursposition zu definieren und fungieren daher als wichtige Indikatoren in der Analyse (vgl. Jäger 2012, S. 108).

In der nun folgenden, abschließenden *Gesamtanalyse typischer Diskursfragmente* sind alle festgestellten Fakten, die sozialen und sprachlichen Besonderheiten des Diskursfragmentes in einen Zusammenhang zu bringen - es ist sozusagen die Quintessenz des bisherigen analytischen Vorgehens.

Im Vordergrund der Betrachtung steht hierbei die Wirkung des Textes, nicht primär die Absicht des Autors. Zu beachten ist allerdings, dass das einzelne Diskursfragment nur ein kleiner Teil des gesamten Diskurses ist und daher nicht prädestiniert ist, diesen in seiner Gesamtheit zu repräsentieren. Dennoch ist es möglich, mit Hilfe dieser Teilanalyse einen Blick auf den Gesamtdiskurs zu werfen und dadurch dessen Wirkung auf Subjekte bzw. Gesellschaften zu ermitteln.

In der Zusammenfassung ist nochmals speziell auf den Anlass und das Ziel des Artikels einzugehen, dabei kann auch die Grundhaltung des Autors aufgegriffen werden. Die erfolgte Analyse der „sprachlichen Routinen“ ist ebenso aufzuarbeiten wie die gewünschte Zielgruppe. Zudem ist zu ermitteln, in welchem Umfang und mit welcher Wirksamkeit der Autor eine Veränderung der vorherrschenden Diskursposition(en) erreichen konnte (vgl. Jäger 2012, S. 108f).

6.6 Ermittlung des diskursiven Kontextes

Der diskursive Kontext setzt sich aus Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft des Diskurses zusammen. Um in diesem immensen „diskursiven Gewimmel“ den Überblick zu behalten, beschränkt sich Jäger in seiner Methode auf die „Ermittlung des unmittelbaren diskursiven Kontextes“ (Jäger 2012, S. 128), womit die Vergangenheit und die unmittelbare Umgebung des Diskursstranges, „also seine Verschränkungen mit anderen Diskurssträngen [...] sowie das Auftreten des Diskursstranges [...] auf weiteren Diskurs-Ebenen“ (ebd.) gemeint sind. Von Bedeutung ist der diskursive Kontext insofern, als dass sich „die Bedeutung und der Gehalt eines Diskursstranges [...] erst auf diesem Hintergrund“ (ebd.) einschätzen lassen.

Die Frage nach dem diskursiven Kontext kann im Zusammenspiel zwischen dem, in der Strukturanalyse untersuchten, Materialkorpus und dem wissenschaftlichen Spezialdiskurs beantwortet werden. So ist „eine Art Rahmenskizze des gesamten Diskursstrangs und des Gesamtdiskurses“ (Jäger 2012, S. 109) möglich, die über den einzelnen Text hinausgeht, der in der Feinanalyse behandelt wurde.

Es ist zu erörtern, welche gesellschaftlichen Bedingungen in den Text eingehen und inwieweit diese durch Diskurse gebrochen werden. Außerdem ist von Interesse auf welche diskursiven Ereignisse, politischen, ökonomischen und kulturellen Gegebenheiten Bezug genommen wird (vgl. Jäger 2012, S. 109).

6.7 Zusammenfassende Diskursanalyse

Die Ergebnisse der Struktur- und Feinanalyse werden zusammengefasst und so eine Analyse des gesamten Diskursstranges angefertigt. Hierzu ist eine akribische Darstellung der „wesentlichen inhaltlichen und formalen Merkmale“ (Jäger 2012, S. 111) vonnöten.

6.8 Kritik

Wichtiger Bestandteil der Jägerschen Diskursanalyse ist die kritische Auseinandersetzung und Bewertung des Diskurses bzw. Diskursstranges. Dazu gehört nach seinem Verständnis „bereits die sachliche Beschreibung“, denn sie „kann Mystifizierungen aufdecken, auf Widersprüche hinweisen, Interessen bloßzulegen [sic] und Unterschiede freilegen zwischen

z.B. Aussagen und in ihnen enthaltenen Nahelegungen, Implikationen etc.“ (Jäger 2012, S. 151).

Doch der kritische Aspekt der Diskursanalyse geht über diese getätigten Beobachtungen hinaus und nähert sich der Problematik zusätzlich auf andere Art und Weise: ethisch, moralisch und erweitert durch real utopische Erwägungen.

7 Diskursanalyse

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die deutsche Medienlandschaft daraufhin zu untersuchen, ob und in welchem Umfang über Dopingpraktiken in der Sportart Fußball berichtet wurde und wird. Zu diesem Zweck wird anhand von Artikeln deutscher Printmedien eine Analyse sprachlich performierter Diskurse durchgeführt.

Methodisch richte ich mich hierbei nach den bereits beschriebenen Vorgaben, die Siegfried Jäger zur Kritischen Diskursanalyse macht. Der Fokus dieser Methode liegt einerseits auf der Sagbarkeit eines Themas und andererseits auf der spezifischen Anwendung im Bereich der Medienanalyse. Somit ist diese Praxis für mein Vorhaben passend. Da ich die Vorgehensweise im ersten Teil der vorliegenden Arbeit bereits explizit skizziert habe, wird in der Folge der Ablauf lediglich schematisch zusammengefasst.

Einer kurzen Einleitung folgt die detaillierte Benennung und Begründung des gewählten Untersuchungsgegenstandes und der Materialgrundlage. In einer ersten Strukturanalyse werden passende Artikel katalogisiert und somit vergleichbar gemacht. Daran anschließend erfolgt die Feinanalyse eines typischen Artikels, der die wichtigsten Diskursstränge und Kollektivsymbole beziehungsweise Normalismen enthält. Im Zusammenspiel von Struktur- und Feinanalyse ergibt sich dann das Bild des untersuchten Diskurses (vgl. Jäger 2012, S. 90f.).

7.1 Zielsetzung

Doping ist in nahezu jeder Sportart präsent, in gewisser Regelmäßigkeit werden Athleten der verbotenen Leistungssteigerung überführt. In manchen Sportarten, wie etwa dem Radsport oder der Leichtathletik, sind große Teile der Öffentlichkeit mittlerweile der Meinung, dass Spitzenleistungen nicht mehr ohne Doping zu erreichen sind und somit stehen die Sportler unter Generalverdacht.

Doch wie sieht es in der weltweit populärsten und lukrativsten Sportart Fußball aus? Inwiefern berichten die Medien über Dopingfälle oder Verdachtsmomente? Wird das Thema tabuisiert oder gibt es kein Doping im Fußball, wie es so mancher Verantwortliche oder Funktionär darzustellen versucht? Diese grundlegenden Fragen gilt es in der vorliegenden Arbeit zu beantworten und zu diesem Zweck bediene ich mich der Methode der Kritischen Diskursanalyse, die der Sprachwissenschaftler Siegfried Jäger entwickelt hat. Es geht darum herauszufinden, „was zu einem bestimmten gegenwärtigen oder früheren Zeitpunkt [...] »gesagt« wurde bzw. sagbar ist bzw. war“ (Jäger 2012, S. 81). In dieser Definition liegt nach der Schlüssel zur Beantwortung der Frage nach einer eventuellen Tabuisierung der Doping-Thematik im Fußball.

Da der gesamtgesellschaftliche Diskurs „ein äußerst verzweigtes und ineinander verwurzeltes Netz“ (Jäger 2012, S. 86) darstellt, und somit im Rahmen einer Bachelorarbeit nicht zu bestimmen ist, beschränke ich mich auf die Analyse des medialen Diskurses. Durch dessen Bestimmung kann sowohl die Fragestellung beantwortet als auch ein Ausblick auf den Gesamtdiskurs gewagt werden.

7.2 Untersuchungsgegenstand

Zu Beginn der Diskursanalyse ist zunächst der Untersuchungsgegenstand genau zu definieren. In der vorliegenden Arbeit soll der mediale Diskurs zum Thema „Doping im Fußball“ aufgearbeitet werden. Es ist das Ziel folgende Fragen zu beantworten: Wird über Dopingfälle im Fußball berichtet? Ist Doping im Fußball ein Tabu-Thema? Wie gehen die Medien mit wissenschaftlichen Befunden über die Doping-Vergangenheit im deutschen Spitzensport allgemein und insbesondere in der Sportart Fußball um? Welche Medien berichten kritisch und welche behandeln das Thema nur am Rande oder lassen es komplett außer Acht?

Aufgrund der Einschränkungen, die eine Bachelorarbeit in Sachen Zeit und Umfang mit sich bringt, muss der Rahmen im Voraus eingeschränkt werden.

Als räumlicher Ausgangspunkt der Untersuchung wird Deutschland beziehungsweise die deutsche Medienlandschaft festgelegt. Dies hat mehrere Gründe: Zum einen ist diese Auswahl pragmatischer Natur, da deutschsprachige Medien naturgemäß die meistgelesenen in unserem Land sind und daher die größte Reichweite haben. Dadurch lässt sich der Diskurs in größerem Maße abbilden und die Untersuchung kommt der Freilegung des medialen Diskurses zum Thema 'Doping im Fußball' näher, je weiter das Meinungsspektrum angelegt ist.

Zum anderen bezieht sich die Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, wie der Titel bereits impliziert, eben auf jenen Raum. Diese Untersuchung ist für die vorliegende Arbeit insofern von Bedeutung, als dass sie explizit Doping im Bereich Fußball auf wissenschaftlicher Basis belegt und somit Diskussionsgrundlage ist.

Die Studie ist für die Auswahl des Untersuchungszeitraumes relevant. Zur Eingrenzung des Materials schlägt Jäger einen synchronen Schnitt durch den betreffenden Diskursstrang vor, „um Änderungen in den diskursiven Verläufen erkennbar und interpretierbar zu machen“ (Jäger 2012, S. 125). Allerdings ist die Wahl des entsprechenden Zeitpunktes keinesfalls beliebig, sondern an jeweilige diskursive Ereignisse geknüpft. Als solches wird ein Ereignis bezeichnet, dass den Diskursverlauf prägt oder in entscheidender Weise verändern kann. Da die Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ in noch nicht dagewesener Form Fußball mit Doping verbindet, ist sie durchaus als diskursives Ereignis zu bewerten und daher Ausgangspunkt der nachfolgenden Analyse. Datiert ist die Studie beziehungsweise ihre Teilberichte auf April 2013, jedoch wurde eine Publikation aufgrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen und Bedenken verzögert. So nahm die Öffentlichkeit erstmals Anfang August 2013 Kenntnis von den Ergebnissen der Studie. Die damaligen Medienberichte waren der Auslöser für die hier angestellten Untersuchungen, daher liegt der analysierte Diskursstrang in diesem Zeitraum, also im August 2013. Durch den relativ kurz gewählten Ausschnitt kann eine langfristige Beobachtung des medialen Doping-Diskurses nicht erfolgen. Die zeitliche Nähe zur Anfertigung der vorliegenden Arbeit ermöglichte keinen weiteren Blick in die Zeit nach der Studien-Publikation. Dafür kann jedoch ersichtlich werden, inwiefern das diskursive Ereignis des Bekanntwerdens der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ direkten Einfluss auf die Berichterstattung nahm.

7.3 Materialgrundlage

Anhand dieser Eingrenzungen lege ich das Dossier an, das die Grundlage für die folgenden Schritte der Diskursanalyse bildet. Gesucht sind Publikationen, die im festgelegten Raum Deutschland zu den festgelegten Zeitpunkten mit dem Schwerpunkt Doping im Fußball erschienen sind. Da selbst bei diesen Rahmenbedingungen ein nahezu unüberschaubares Meer an Informationen zur Verfügung steht, muss noch weiter differenziert werden.

Welche Medien sollen untersucht werden? Wie kann eine sinnvolle Auswahl entstehen? Für eine Analyse, die den Anspruch erhebt, den gesamtdeutschen Diskurs zu einem Thema abzubilden, ist zunächst einmal die potenzielle Reichweite eines Mediums von Relevanz.

Aus diesem Grund habe ich mich für Tages- und Wochenzeitungen, und hierbei für die jeweilige Online-Präsenz, entschieden. Im November 2013 erreichten die sechs bedeutenden Medien Bild, Spiegel, Welt, Süddeutsche Zeitung (SZ), Zeit und Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) insgesamt 51,88 Millionen Unique User, das heißt einzeln nachweisbare Besucher, auf ihren Online-Seiten (vgl. Mantel 2013). Das entspricht rund 63,3% der deutschen Bevölkerung, wenn man annimmt, dass jeder Besucher jeweils nur eine dieser Seiten zur Informationsbeschaffung nutzt. Dies ist wahrscheinlich nicht der Fall und trotzdem verdeutlicht diese Zahl, dass durch die Analyse dieser Medien ein Großteil der Meinungen und Ansichten Berücksichtigung finden, die in Deutschland rezipiert werden.

Die angesprochenen Medien eignen sich zudem in besonderem Maße für die Analyse des Doping-Diskurses in Deutschland, da sie ein großes Spektrum politischer und ideologischer Standpunkte beinhalten. Während die Bild-Zeitung, Welt und FAZ die konservativen Bürger in unterschiedlicher Ausprägung anspricht, bedienen Spiegel, SZ und Zeit das liberale Lager. Darüber hinaus sind insbesondere die beiden letztgenannten Publikationen für kritischen Journalismus in Sachen Doping bekannt.

7.4 Strukturanalyse

Im folgenden Abschnitt wird die Strukturanalyse noch einmal kurz beschrieben und die Kategorien zur Materialaufbereitung der vorliegenden Arbeit definiert. Diese Kategorien hat Jäger in tabellarischer Form dargestellt und mit dem Hinweis versehen, dass jede Kategorie

explizit ausgewählt und begründet werden muss. Daher überprüfe ich in der Folge die einzelnen Kategorien auf ihre Wirkung für die vorliegende Arbeit. Anschließend werden die Ergebnisse und Erkenntnisse dargelegt.

Die Strukturanalyse ist der erste Schritt zur Diskursanalyse, da hier die Materialgrundlage schematisch aufgelistet und so eine Ermittlung von getätigten Aussagen und ihrer Häufigkeit realisiert wird. Wie oben beschrieben, sind Aussagen thematisch übereinstimmende Einheiten, die sich aus dem Kontext ergeben. Mit ihrer Erhebung wird die Grundlage des Diskurses ersichtlich. Die Häufungen der Aussagen, die die „Schwerpunkte der diskursiven Wirkung“ (Jäger 2012, S. 95) anzeigen, ermöglichen den Blick auf ein komplexes Bild des Diskurses. Im weiteren Verlauf wird diese Annäherung durch die Feinanalyse eines oder mehrerer Artikel angereichert, doch der Schritt der Strukturanalyse ist für die Gesamtbetrachtung des Diskurses von großer Wichtigkeit.

In einer tabellarischen Auflistung werden zunächst charakteristische Eigenschaften der Artikel verortet. Dazu zählen neben formalen Daten - etwa Datum und Autor - ebenfalls thematische, zum Beispiel die angesprochenen Themen und Aussagen, sowie spezifische Elemente wie Kollektivsymbole oder Diskursposition des Artikels (vgl. Jäger 2012, S. 96). Da die Kategorien keineswegs beliebig sind, begründe ich knapp diejenigen, die aus meiner Sicht für die vorliegende Arbeit geeignet sind.

Die zeitliche Einordnung des Artikels durch das **Datum** der Veröffentlichung dient dazu, die Effekte diskursiver Ereignisse zu visualisieren. Ergibt sich zu einem bestimmten Zeitpunkt eine signifikante Häufung von Publikationen, ist davon auszugehen, dass sie in direktem Zusammenhang mit einem diskursiven Ereignis stehen.

Eine Charakterisierung des **Mediums** mitsamt der grundsätzlichen politischen Ausrichtung zeigt die beanspruchte Diskursposition an und hilft somit den Artikel und Stil einzuordnen.

Die Wahl der journalistischen **Textsorte** ist ebenfalls relevant. Jede Darstellungsform - zum Beispiel Nachricht, Interview, Bericht, Kommentar oder Leitartikel - besitzt charakteristische Eigenschaften. Sofern der Autor die Regeln einhält und keine Vermischung der unterschiedlichen Textsorten vorliegt, lassen sich allein durch deren Bestimmung Rückschlüsse auf die Funktion und Wirkung des Textes ziehen.

In der Rubrik **Autor** wird neben dem Namen ebenfalls angeführt, welchem Ressort und in welcher Funktion der Autor der Redaktion angehört. Diese Einordnung dient dazu, die Diskursposition detailliert zu beschreiben.

Die **Überschrift** ist die erste Orientierung, die der Leser hat, um sich dem Artikel zu nähern. Gerade im Online-Bereich ist eine griffige Titelzeile von Bedeutung, um auf den Text aufmerksam zu machen.

Das gilt in noch größerem Maße für den **Untertitel / Lead** des Artikels. Lead bezeichnet generell den ersten Absatz eines Textes, der in verdichteter Form den Inhalt wiedergibt. Online ist dies zumeist gleichgesetzt mit dem Untertitel eines Printartikels. Daher fasse ich diese Kategorien zusammen und verweise gegebenenfalls auf Besonderheiten. Diese Form der Zusammenfassung wird vom Autor angefertigt und gibt so Hinweise auf die beabsichtigte Wirkung des Textes.

Als weiterer Indikator dafür gilt die **grafische Gestaltung**. Absätze, Zwischentitel und Schriftart sowie -größe gliedern und definieren den Text und geben Interpretationsmöglichkeiten bezüglich der Intention des Autors.

In einer knappen **Inhaltsangabe** wird der Text aus Sicht des potenziellen Lesers zusammengefasst. Dies ist nötig, weil die beabsichtigte Wirkung des Autors nicht immer mit der tatsächlich erzielten Wirkung beim Rezipienten korreliert. Zu beachten ist jedoch, dass jeder Leser dem Text mit seinem eigenen diskursiven Wissen begegnet und daher subjektive Reaktionen entstehen. Dies gilt konsequenterweise ebenfalls für den Analytiker. Dennoch kann eine Inhaltsangabe die mutmaßliche Wirkung eines Textes darlegen.

Die **Themen und Unterthemen** sind zu bestimmen. Die meisten Artikel behandeln neben dem Hauptthema noch weitere Unterthemen, dadurch enthält ein Text mehrere Diskursfragmente. Diese gilt es in den einzelnen Artikeln herauszuarbeiten, um in einem späteren analytischen Schritt die Diskursstränge zu ermitteln.

Darüber hinaus sind die **Aussagen** zu definieren, die der Text enthält. Wie oben beschrieben, bilden sie die Grundlage des Diskurses. Die Aussagen werden bestimmt, indem man Diskursfragmente „gleicher Inhalte, getrennt nach Themen und Unterthemen, empirisch auflistet und deren Inhalte und Häufungen sowie ihre formalen Beschaffenheiten zu erfassen sucht und analysiert“ (Jäger 2012, S. 95). Ergeben sich keine weiteren Aussagen in den untersuchten Texten, ist die Strukturanalyse als gesättigt anzusehen (vgl. Jäger 2012, S. 93).

Zur Überprüfung der Authentizität und als weiteren Anhaltspunkt zur Analyse des ideologischen Standpunkts eines Artikels werden die **Quellen des Wissens** dargelegt, nach denen der Autor seinen Text aufbaut. Dadurch lässt sich der journalistische Wert des Artikels und somit die Glaubwürdigkeit des Autors erörtern.

Im nächsten Schritt werden *Kollektivsymbole* und *Normalismen* herausgearbeitet, die der Text enthält. Wie oben ausführlich beschrieben, sind diese Kategorien diskurstragend und benötigen daher besondere Beachtung.

Anhand aller bisher aufgeführten Punkte wird die tatsächlich eingenommene *Diskursposition* des Textes beziehungsweise des Autors untersucht und überprüft, inwiefern diese zum Selbstverständnis des Mediums passt.

Enthält ein Artikel *besondere Auffälligkeiten*, zum Beispiel eklatante Mängel in Sachen Rechtschreibung oder falsche Zitate, ist dies gesondert anzuführen.

Abschließend stellt sich die Frage, ob der Text als *typischer Artikel* für die Feinanalyse dient. Dazu sollte ein Großteil der insgesamt getätigten Aussagen sowie Kollektivsymbole und Normalismen vorhanden sein.

Anhand dieser Kriterien wurde eine Tabelle (siehe Anhang) erstellt, in der sämtliche relevante Artikel kategorisiert wurden. Die Ergebnisse dieser Auflistung werden in der Folge dargestellt.

Die Süddeutsche Zeitung brachte als erstes Medium die Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ in die Diskussion ein. Dies ist durch die Zitate in mehreren anderen Medien (vgl. SPON 3.8.13, Fritsch 2013) belegt. Die Studie dient als Ausgangspunkt sämtlicher im Monat August 2013 veröffentlichten Artikel zum Thema Doping und führt dazu, dass Fußball ebenfalls damit in Verbindung gebracht wird.

Viele der Artikel beschränken sich darauf, die Inhalte der Studie öffentlich zu machen und beinhalten somit grundsätzlich die Diskursposition der Forschergruppen aus Berlin und Münster. Dazu zählt sowohl die wissenschaftliche Verifikation staatlich unterstützten Dopings als auch ein gewisser Widerspruch zum hegemonialen Diskurs, der von dopingfreiem Sport - im Bereich Fußball - ausgeht (vgl. Kistner 2013, Aumüller/Kistner 2013).

In den Artikeln, die sich explizit mit der Verwicklung von Fußball und Doping auseinandersetzen, ist zudem Kritik am Deutschen Fußball-Bund und dessen Interessensvertretern zu vernehmen. Der mangelnde Wille zur Aufklärung wird thematisiert und bereits dadurch entsteht ein neuer Diskursstrang.

Eindeutig erkennbar ist die negative Einstellung Doping und seinen Nebenwirkungen gegenüber - quer durch sämtliche Artikel aller Medien. Dieser Normalismus ist mit der Zeit gewachsen und bestimmt die heutige Meinungslage in Deutschland.

In Bezug auf die vorliegende Arbeit sind insbesondere Artikel relevant, die sich explizit mit Doping im Fußball auseinandersetzen. Durch die Studie, in der Fußballer mit Doping in Verbindung gebracht werden, entwickelte sich eine neue Form der Diskussion. Jahrelanges Schweigen und Vertuschen seitens der Verantwortlichen beim DFB und in der Sportpolitik war nicht länger tragbar und wurde durch offen geäußerte Kritik ersetzt. Zweifelhafte Dopingfälle und Machenschaften wurden erörtert und somit sagbar gemacht.

Ein Artikel beinhaltet all dies in verdichteter Form und ist daher für die folgende Feinanalyse prädestiniert: Claudio Catuognos Kommentar „Vitaminspritzen aus der guten alten Zeit“ in der Online-Ausgabe der Süddeutschen Zeitung.

7.5 Feinanalyse

Nachdem in der Strukturanalyse der Artikel „Vitaminspritzen aus der guten alten Zeit“ (SZ.de 13.8.13) als typisch für den Diskursstrang erachtet wurde, unterziehe ich diesen im folgenden Abschnitt einer Feinanalyse. Die Methode ist oben ausführlich beschrieben, daher soll an dieser Stelle nur knapp die Vorgehensweise beschrieben werden. „[U]m die Wirkung des Diskurses [...] und nicht nur (aber auch) um die Aussagen“ (Jäger 2012, S. 98) herauszuarbeiten werden fünf Analyseschritte durchgeführt. Neben dem institutionellen Kontext und der Text-Oberfläche werden sprachlich-rhetorische Mittel und inhaltlich-ideologische Aussagen überprüft und aus der Gesamtmenge der gewonnenen Informationen eine systematische Darstellung erarbeitet.

Der Wortlaut des analysierten Artikels:

DFB und Doping; Vitaminspritzen aus der guten alten Zeit Doping im Fußball? Franz Beckenbauers Auftritt im "Aktuellen Sportstudio" gerät 5 ungewollt komisch. Weil sich der	Fußballkaiser selbst nicht mehr genau erinnert, was früher war. Das Problem ist, dass der DFB das Thema Doping bis heute auf diesem Niveau bekämpfen will. Ein 10 Kommentar von Claudio Catuogno.
---	--

Es gibt Momente, da stößt sogar Franz Beckenbauer mit seiner unbekümmerten Jovialität an Grenzen. Zum Beispiel am Samstag im *Aktuellen Sportstudio*. Doping
15 im Fußball? Als er noch Spieler war, habe man das Wort noch gar nicht gekannt - das hatte Beckenbauer kürzlich sinngemäß mitgeteilt, im Zusammenhang mit der
20 derzeit viel diskutierten Studie über Doping in Westdeutschland. Das sei aber interessant, hakte nun der ZDF-Mann Michael Steinbrecher nach: Hatte nicht Beckenbauer selbst 1977 in
25 einem Gastbeitrag für den *Stern* geschrieben: "Medizinisch ist heute in der Bundesliga praktisch noch alles erlaubt, was den Spieler zu Höchst- und Dauerleistung treibt. (. . .) Nicht alles, was heute mit Fußballern gemacht wird, ist
30 harmlos, die Grenzen zum Doping sind fließend"? Beckenbauer konnte (oder wollte?) sich an seine offenen Worte von einst nicht erinnern. Woran er sich aber erinnern
35 konnte: 1) dass er nie etwas bekommen habe, von dem er "nicht wusste, was es ist". Und 2) dass man als Spieler "natürlich" auch seine "Vitaminspritzen" bekommen habe. Und was war da drin?
40 "Keine Ahnung. Der Doktor hat gesagt, das ist eine Vitaminspritze." Das Sportstudio-Publikum hat natürlich lachen müssen über diese Geschichten aus der alten Zeit. Das Problem ist nur, dass der Deutsche Fußball-Bund das Thema
45 Doping bis heute auf diesem Niveau diskutiert - und bekämpft. Beim DFB selbst sieht man das naturgemäß anders, so hat etwa der
50 Präsident Wolfgang Niersbach gerade im SWR mitgeteilt, sein Verband sei in Sachen Doping-Bekämpfung "gut aufgestellt". Keinesfalls werde "beim DFB etwas verschleppt oder verschlampt. Das
55 ist ein sensibles und äußerst wichtiges Thema. Wir gehen mit größter Sorgfalt damit um." So in der Art sagen das viele im Sport. Wenn man die Reden zum Maßstab nimmt, genießt das Thema überall
60 höchste Priorität. Wenn man die Taten zum Maßstab nimmt, bekommt man

allerdings eher den Eindruck: Höchste Priorität genießt vor allem, dem Publikum den Eindruck zu vermitteln, das Thema
65 genieße höchste Priorität. Es wird jetzt also auch im deutschen Profifußball Blutkontrollen geben - das ist das Ergebnis eines monatelangen Ringens zwischen dem DFB, dem Liga- Verband DFL und der Nationalen Anti-Doping-
70 Agentur Nada. Man könnte jetzt sagen: Besser spät als nie. Das Spiel wird ja immer schneller, immer athletischer, Samstag gegen Dortmund, Mittwoch
75 gegen Barcelona - da wüsste man schon gerne ein bisschen mehr über die Blutwerte der beteiligten Akteure. Das Problem ist nur: Pro Saison wird es im Schnitt gerade mal zwei Blutkontrollen geben - und das
80 nicht etwa pro Spieler. Sondern pro Klub! Für mehr reicht leider das Geld nicht, das der milliarden schwere Fußballbetrieb der Nada für diese Tests zur Verfügung stellt. Da muss sich Wolfgang Niersbach schon
85 sagen lassen, dass das ein schlechter Witz ist mit seinen Dopingkontrollen im Fußball. Etwa so schlecht wie jener, den Beckenbauer im Sportstudio erzählte: "Doping im Fußball macht keinen Sinn",
90 sagte er da, "weil jeden zweiten, dritten Tag hast du ein Spiel." Und vor lauter Spielen habe man dann als dopender Fußballer ja gar keine Zeit, sich von dem anstrengenden Doping zu erholen.
95 Den Witz allerdings meinte Franz Beckenbauer tatsächlich ernst.

In der folgenden Analyse steht die Zeilenangabe des Zitats in Klammern und bezieht sich, sofern nicht explizit vermerkt, immer auf den obigen Artikel.

7.5.1 Institutioneller Rahmen

Der untersuchte Artikel steht im Zusammenhang mit der Publikation der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ (19-20). In der Folge entwickelte sich eine Diskussion über die Verwicklung zwischen Fußball und Doping. Eine der Thesen der Studie besagt, dass Spielern der deutschen Nationalmannschaft während der Weltmeisterschaft 1966 Dopingspuren nachgewiesen werden konnte. Franz Beckenbauer wurde nicht namentlich als Dopingsünder genannt, war jedoch Mitglied des Teams. Während eines Fernsehauftritts in der ZDF-Sendung 'Aktuelles Sportstudio' (4) wurde er zu den Anschuldigungen befragt und gab „mit seiner unbekümmerten Jovialität“ (12-13) Antworten. Das Zusammenspiel dieser beiden Ursachen veranlasste den Autor dazu, den vorliegenden Text zu verfassen.

Der Artikel wurde auf der Webseite der Süddeutschen Zeitung publiziert. Die Süddeutsche Zeitung ist politisch linksliberal einzuschätzen und wird im Printbereich als überregionale Tageszeitung vertrieben. Die Online-Präsenz ist eine der meistgeklickten Nachrichtenseiten Deutschlands (vgl. Mantel 2013). Das Ressort Sport hat sich über die Jahre den Ruf erarbeitet seriös-investigativ zu arbeiten und gilt als einer der Meinungsführer im medialen Anti-Doping-Kampf. Diese diskursive Position vertritt auch der Autor Claudio Catuogno, der seit 2005 für die Süddeutsche Zeitung arbeitet und seit 2011 stellvertretender Ressortleiter ist. Als journalistische Darstellungsform wählte Catuogno den Kommentar, eine meinungstragende Sparte der Berichterstattung.

7.5.2 Text-Oberfläche

Der Artikel ist durch Absätze optisch in neun Abschnitte untergliedert. Der erste Teil (1-10) beinhaltet die Überschrift und den Lead-Satz: „Doping im Fußball? Franz Beckenbauers Auftritt im 'Aktuellen Sportstudio' gerät ungewollt komisch. Weil sich der Fußballkaiser selbst nicht mehr genau erinnert, was früher war. Das Problem ist, dass der DFB das Thema

Doping bis heute auf diesem Niveau bekämpfen will“ (3-9). Darüber hinaus wird der Name des Autors und die von ihm gewählte Darstellungsform, der Kommentar, angeführt (10).

In den Zeilen elf bis 20 beschreibt Catuogno die Auslöser für das Verfassen des Artikels; Franz Beckenbauers Ansichten zum Thema Doping in Folge der Studie 'Doping in Deutschland von 1950 bis heute' (14-20) sowie seinen Auftritt in der TV-Sendung Aktuelles 'Sportstudio' (13-14).

Im Zuge dessen konfrontierte der ZDF-Moderator Michael Steinbrecher Beckenbauer mit dessen „Gastbeitrag für den Stern“ (24), in dem er 1977 von Leistungssteigerung bis an die Grenzen des Legalen sprach (21-31).

Catuogno interpretiert im vierten Abschnitt die Reaktionen Beckenbauers, der „sich an seine offenen Worte von einst nicht erinnern [...] konnte (oder wollte?)“ (32-34) und zitiert dessen widersprüchliche Aussagen in Bezug auf die eigene Einnahme von Dopingmitteln (34-41).

Der folgende kurze Absatz verknüpft die Reaktionen der Zuschauer im TV-Studio (42-44) mit dem Vermerk auf die ebenfalls widersprüchliche Einstellung des DFB zum Thema Doping (44-47).

Auf die Rolle des DFB im Anti-Doping-Kampf wird im nächsten Absatz genauer eingegangen und die Diskrepanz zwischen Sprache und Handeln beim DFB, genannt wird der Präsident Wolfgang Niersbach, dargestellt (48-65).

Es folgt der Hinweis auf verbesserte Dopingkontrollen mittels Bluttests in der Bundesliga. Allerdings wird die Wirkung dieser Maßnahme direkt persifliert, in dem der Autor auf die mangelnde Konsequenz aufmerksam macht, mit der gehandelt wird (66-83).

Im vorletzten Abschnitt bezeichnet Catuogno die Vorgehensweise des DFB als „schlechte[n] Witz“ (85) und spannt so den Bogen zurück zu Beckenbauers Aussagen im 'Aktuellen Sportstudio', dessen Erklärung für dopingfreien Fußball - „keine Zeit, sich von dem anstrengenden Doping zu erholen“ (93-94) der Autor ebenfalls für einen Kalauer hält (87-94). Den Schluss bildet der markant alleinstehend platzierte letzte Satz: „Den Witz allerdings meinte Franz Beckenbauer tatsächlich ernst“ (95-96).

Argumentativ versucht Catuogno die Rolle des DFB im Kampf gegen Doping darzulegen. Er wirft dem Verband und insbesondere dem Präsidenten Wolfgang Niersbach diesbezüglich erhebliche Inkompetenz vor. Franz Beckenbauer dient mit seinen Aussagen als Ein- und Ausstieg des Artikels und ermöglicht dem Autor, sich der Thematik anhand eines aktuellen Falls zu nähern.

Das Hauptthema des Artikels ist die, oben angesprochene, Rolle des Deutschen Fußball-Bundes im Bereich Doping (44-65 & 84-87). Darüber hinaus behandelt Catuogno Kommentar die Auseinandersetzung mit der Studie 'Doping in Deutschland von 1950 bis heute' (18-20 & 32-41) und die Einführung von Bluttests in der Bundesliga (66-80). Finanzen (81-83) werden ebenso wie die Haltung der Sportfans gegenüber Doping (42-44) als Unter-Thema angesprochen.

7.5.3 Sprachlich-rhetorische Mittel

Der Artikel ist stringent aufgebaut, die Überleitungen zwischen den jeweiligen Abschnitten sind schlüssig und konsequent durchgeführt. Häufig bezieht sich der erste Satz des neuen Absatzes - durch die Wiederaufnahme mittels Substantive oder Pronomen (14-16 -> 21) - auf den vorangegangenen. Zahlreiche Wiederholungen und Wortspiele, zum Beispiel „Priorität“ (60, 63, 65) oder 'Erinnerung' (34, 34, 40), führen dazu, dass eine Textkohärenz entsteht.

Der Begriff „Witz“ bildet, in verschiedenen Ausprägungen, den 'roten Faden' des Artikels. Beginnend mit dem Wort „komisch“ (5) im Untertitel führt Catuogno mit Begriffen wie „Jovialität“ (13) und „lachen“ (43) hin zum „schlechte[n] Witz“ (85). Er belässt es nicht dabei, die Komik direkt anzusprechen; an mehreren Stellen - etwa Beckenbauers Erklärungen zu den „Vitaminspritzen“, (38) die er nutzte ohne die genaue Zusammensetzung zu kennen und davor bemerkte, „dass er nie etwas bekommen habe, von dem er 'nicht wusste, was es ist'“ (35-37) - setzt der Autor auf subtilen Humor. Dies führt dazu, dass dem Leser verdeutlicht wird, welchem Kabarett, er Woche für Woche ausgesetzt ist. Und auch noch darüber „lachen“ (43) kann, statt sich der Konsequenzen bewusst zu sein.

So ist es zu erklären, dass Catuogno den Abschnitt über Blutdoping mit einem Ausrufezeichen beendet (80). Er empört sich darüber, dass pro Saison zwei Blutkontrollen durchgeführt werden sollen – „pro Klub!“ (80) und will den Leser 'wachrütteln'.

7.5.4 Inhaltlich-ideologische Ansichten

Grundsätzlich lässt sich in dem Kommentar „Vitaminspritzen aus der guten alten Zeit“ deutliche Kritik am Umgang mit Doping im Fußball erkennen. Der oberste DFB-Funktionär

Niersbach verkommt zur Witzfigur. Franz Beckenbauer, der „Fußballkaiser [kann sich] selbst nicht mehr genau erinnern[n], was früher war“ (6-7) und wird aufgrund seiner Aussagen verspottet. Aufgrund der journalistischen Darstellungsform Kommentar kann der Autor deutlich Stellung beziehen, doch allein die Möglichkeit dazu zu haben, heißt nicht, dass sie zwangsläufig genutzt werden muss. Catuogno tut es und leistet somit seinen Beitrag zum medialen Doping-Diskurs - auf Seiten der Anti-Doping-Kämpfer.

8 Fazit

Die vorliegende Arbeit ist eine Theoriearbeit. Dies war zu Beginn nicht das Ziel, jedoch hat sich im Laufe der Arbeit gezeigt, dass der Fokus auf dem wissenschaftlichen Arbeiten liegt.

Die Erkenntnis meiner Arbeit besteht darin, dass ich gezeigt habe, welche Auswirkungen die Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ auf die deutsche Medienlandschaft hatte. Durch die Analyse ausgewählter Online-Medien konnte nachgewiesen werden, dass die Publikation der Studie ein diskursives Ereignis im Strang des medialen Doping-Diskurses darstellt. Nahezu alle Artikel, die im Untersuchungszeitraum erschienen sind, beriefen sich auf diese Studie und formulierten Kritik an der Herangehensweise sportlicher und politischer Führungskräfte.

Hervorzuheben ist zudem, dass erst eine investigative Recherche der Süddeutschen Zeitung zur Veröffentlichung der Studie führte. Davor war zwar bekannt, dass Forschungen zum Thema 'Doping in Westdeutschland' liefen, allerdings wurden die Berichte unter Verschluss gehalten.

Fußball und Doping wurde, dies ist eine weitere Schlussfolgerung der durchgeführten Diskursanalyse, bislang nicht im großen Rahmen thematisiert. Die Veröffentlichung der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ führte zu einer erhöhten Aufmerksamkeit gegenüber der Problematik.

Die Nachhaltigkeit der Diskussion und entsprechende Auswirkungen auf den Doping-Diskurs sind im Rahmen meiner Bachelorarbeit nicht zu klären gewesen und können als Ausgangspunkt für weiterführende Studien dienen.

Die zeitlichen und räumlichen Vorgaben zur Anfertigung der Bachelorarbeit haben dazu geführt, dass lediglich ein synchroner Schnitt durch den medialen Doping-Diskursstrang angefertigt wurde. Dieser ermöglicht den konzentrierten Blick auf das diskursive Ereignis 'Publikation der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“'. Weitere Schnitte können sich jedoch als hilfreich erweisen, denn die Auswirkungen der Diskussion um Doping im Fußball ist erst erkennbar, wenn sie über einen längeren Zeitraum nachgewiesen werden kann.

Zudem ist eine Erweiterung des untersuchten Materials hin zu anderen Medienarten oder durch eine andere methodische Herangehensweise denkbar und wahrscheinlich auch sinnvoll. Je mehr Informationen gesammelt werden, desto detaillierter lässt sich der Diskursstrang mitsamt etwaigen Verschränkungen ermitteln. Der Umfang der vorliegenden Arbeit ließ dies jedoch nicht zu. Eventuell könnte eine Masterarbeit an den Ansätzen, die hier geliefert werden, anknüpfen und das diskursive Gewimmel weiter entwirren.

Die Stärken der vorliegenden Arbeit liegen meiner Meinung nach im theoretischen Teil, so dass dieser als Anknüpfungspunkt für weitere Arbeiten genutzt werden kann. Die Ausarbeitung und detaillierte Analyse ist quantitativ nicht umfassend genug und lässt Spielraum für Erweiterungen.

Literaturverzeichnis

Ahrens, Peter 2013: Doping bei Spitzensportlern: "Die Spritze hat mich fertiggemacht". URL: <http://www.spiegel.de/sport/sonst/doping-in-westdeutschland-kolbe-dressel-und-die-anderen-a-914818.html> [abgerufen am 12.2.2014]

Aumüller, Johannes / Kistner Thomas 2013: Zweckentfremdung, Irreführung, Betrug. URL: <http://www.sueddeutsche.de/sport/studie-doping-in-deutschland-zweckentfremdung-irrefuehrung-betrug-1.1738822> [abgerufen am 8.2.2014]

BISp 2010: Errichtungserlass über das Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) vom 18. November 2010. URL: http://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Infos_BISp_Logos_etc/Errichtungserlass2010.pdf?__blob=publicationFile&v=1 [abgerufen am 12.2.2014]

Catuogno, Claudio 2013: Vitaminspritzen aus der guten alten Zeit. URL: <http://www.sueddeutsche.de/sport/dfb-und-doping-vitaminspritzen-aus-der-guten-alten-zeit-1.1745086> [abgerufen am 9.2.2014]

Drepper, Daniel 2012: „Doping bringt nichts? Das ist ein Märchen“. Interview mit dem Doping-Experten Perikles Simon. URL: <http://fussballdoping.derwesten-recherche.org/2012/05/doping-bringt-nichts-das-ist-ein-maerchen/> [abgerufen am 27.1.2014]

Drepper, Daniel / Sachse, Jonathan 2012: Dopingkontrollen im Fußball haben Lücken. URL: http://www.deutschlandfunk.de/dopingkontrollen-im-fussball-haben-luecken.1346.de.html?dram:article_id=207065 [abgerufen am 26.1.2014]

Drepper, Daniel / Sachse, Jonathan 2013: Doping: DFB-Arzt misst auffällig hohe Blutwerte bei Fußballprofis. URL: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/doping-im-fussball-dfb-arzt-misst-auffaellig-hohe-blutwerte-bei-profis-a-919354.html> [abgerufen am 8.2.2014]

Foucault, Michel 1991: Die Ordnung des Diskurses (erw. Ausgabe), Frankfurt am Main.

Franke, Werner / Ludwig, Udo 2007: Der verratene Sport, München.

Fritsch, Oliver 2013: Staatsdoping auch im Westen. URL: <http://www.zeit.de/sport/2013-08/doping-bisp-wachstumshormone-forschung-akte> [abgerufen am 10.1.2014]

Herrmann, Boris / Aumüller, Johannes / Hofmann, Rene / Kistner Thomas 2013: Wie die Bundesrepublik jahrelang Doping förderte.
URL: <http://www.sueddeutsche.de/sport/bericht-der-humboldt-universitaet-berlin-wie-die-bundesrepublik-jahrelang-doping-foerderte-1.1737918> [abgerufen am 8.2.2014]

Jäger, Margarete / Jäger, Siegfried 2007: Deutungskämpfe – Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse, Wiesbaden.

Jäger, Siegfried 1996: Diskurstheorien. In: Hierdeis, Helmwart / Hug, Theo (Hrsg.) (1996): Taschenbuch der Pädagogik, Baltmannsweiler, 4. vollst. überarbeitete und erw. Auflage, S. 238-248.

Jäger, Siegfried 2011: Diskurs und Wissen – Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: Keller, Reiner / Hirsland, Andreas / Schneider, Werner / Viehöver, Willi (Hrsg.) (2011): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Wiesbaden, 3., erw. Auflage.

Jäger, Siegfried 2012: Kritische Diskursanalyse – Eine Einführung. Münster, 6., vollständig überarbeitete Auflage.

Karis, Tim 2012: Massenmediale Eigenlogiken als diskursive Machtstrukturen. Oder ich lasse mir von einem kaputten Fernseher nicht vorschreiben, wann ich ins Bett zu gehen habe! In: Dreesen, Philipp / Kumiega, Lukasz / Spieß, Constanze (Hrsg.) (2012): Mediendiskursanalyse, Wiesbaden S. 47-71.

Kistner, Thomas 2013: Geschichten aus Monsterland.
URL: <http://www.sueddeutsche.de/sport/doping-in-deutschland-geschichten-aus-monsterland-1.1737967> [abgerufen am 9.2.2014]

Kumiega, Lukasz 2012: Medien im Spannungsfeld zwischen Diskurs und Dispositiv. In: Dreesen, Philipp / Kumiega, Lukasz / Spieß, Constanze (Hrsg.) (2012): Mediendiskursanalyse, Wiesbaden S. 25-42.

Link, Jürgen 2011: Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik. In: Keller, Reiner / Hirsland, Andreas / Schneider, Werner / Viehöver, Willi (Hrsg.) (2011): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Wiesbaden, 3., erw. Auflage.

Mantel, Uwe 2013: AGOF-Zahlen für den November - „Welt“ und „Zeit“ und „stern“ legten deutlich zu. URL: http://www.dwdl.de/zahlenzentrale/44371/welt_und_zeit_und_stern_legten_deutlich_zu/ [abgerufen am 5.2.2014]

Nehmer, Marco 2013: Ausnahme im Leistungssport - Xavi: „Es gibt kein Doping im Fußball“. URL: <http://www.spox.com/de/sport/fussball/international/spanien/1305/News/primera-division-xavi-es-gibt-kein-doping-im-fussball-da-bin-ich-mir-sicher-leistungssport-sei-aber-betroffen.html> [abgerufen am 27.1.2014]

Pinzani, Alessandro 2007: Jürgen Habermas, München.

Raffnsøe, Sverre / Gudmand-Høyer, Marius / Sørensen Thaning, Morten 2011: Foucault – Studienhandbuch, München.

Ruoff, Michael 2009: Foucault-Lexikon. Paderborn, 2., durchgesehene Auflage.

Sonnabend, Lisa 2013: "Gib uns doch auch mal diese Tabletten". URL: <http://www.sueddeutsche.de/sport/auszuege-aus-der-dopingstudie-gib-uns-doch-auch-mal-diese-tabletten-1.1746605> [abgerufen am 11.2.2014]

Spiller, Christian 2013: Doping wie in der DDR? URL: <http://www.zeit.de/sport/2013-08/doping-studie-westdeutschland-faq> [abgerufen am 8.1.2014]

SPON 17.7.13: Spiegel Online - Doping: Bundesliga führt Bluttests ein, ohne Verfasser. URL: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/doping-bluttests-werden-in-der-bundesliga-eingefuehrt-a-911643.html> [abgerufen am 5.1.2014]

SPON 3.8.13: Spiegel Online - Humboldt-Universität: Studie enthüllt systematisches Doping in der BRD, ohne Verfasser. URL: <http://www.spiegel.de/sport/sonst/studie-der-humboldt-universitaet-systematisches-doping-in-der-brd-a-914597.html> [abgerufen am 6.2.2014]

SPON 16.8.13: Doping Report Researcher: 'They Blocked Our Work', ohne Verfasser. URL: <http://www.spiegel.de/international/germany/interview-with-erik-eggers-about-doping-in-west-german-sports-a-916988.html> [abgerufen am 5.1.2014]

Vossenkuhl, Wilhelm 1993: Zur Pragmatik sprachlichen Handelns. In: Stachowiak, Herbert (Hrsg.) (1993); Handbuch pragmatischen Denkens, Band IV, Hamburg S. 85-103.

WADA_Code 2009: The World Anti-Doping Code. URL: http://www.wada-ama.org/Documents/World_Anti-Doping_Program/WADP-The-Code/WADA_Anti-Doping_CODE_2009_EN.pdf [abgerufen am 10.1.2014]

WADA_List 2014: The World Anti-Doping Code - The Prohibited List 2014 – International Standard. URL:
http://www.wada-ama.org/Documents/World_Anti-Doping_Program/WADP-Prohibited-list/2014/WADA-prohibited-list-2014-EN.pdf [abgerufen am 10.1.2014]

WADA_Report 2012: World Anti-Doping Agency - Anti-Doping Testing Figures Report. URL: <http://www.wada-ama.org/Documents/Resources/Testing-Figures/WADA-2012-Anti-Doping-Testing-Figures-Report-EN.pdf> [abgerufen am 10.1.2014]
Welt Online 2013: Fuentes gesteht Blutdoping auch mit Fußballern, o.V. URL:
<http://www.welt.de/sport/article113221285/Fuentes-gesteht-Blutdoping-auch-mit-Fussballern.html> [abgerufen am 27.1.2014]

WWU_HU 2013: Zusammenfassende Darstellung zur Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute aus soziologisch-historischer Sicht im Kontext ethischer Legitimation“ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) und Humboldt-Universität zu Berlin (HU). URL:
http://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Aktuelles/Zusammenfassender_Bericht_WWU_HU.pdf?__blob=publicationFile&v=1 [abgerufen am 7.1.2014]

Zeit.de 7.8.13: Uwe Seeler weist Doping-Vorwürfe zurück, ohne Verfasser. URL:
<http://www.zeit.de/sport/2013-08/uwe-seeler-doping-wm-1966> [abgerufen am 7.2.2014]

Anhang

1) E-Mail: Anfrage an die DFL

Von: Max Flakus [mailto:max.flakus@gmx.de] **Gesendet:** Freitag, 31. Januar 2014
15:16 **An:** Info **Betreff:** Anfrage Dopingtests in der Bundesliga

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Zuge meine Bachelorarbeit im Studienfach Sportjournalismus beschäftige ich mich mit dem Themenbereich „Doping im Fußball“ und der medialen Aufbereitung in Deutschland.

Zu einer detaillierten Darstellung des Themas bitte ich Sie um die Beantwortung folgender Fragen:

In welchem Rahmen werden von der DFL in Zusammenarbeit mit der Nationalen Anti-Doping Agentur (NADA) Dopingtests durchgeführt?

Gibt es aktuelle Zahlen zur Anzahl der durchgeführten Tests sowohl im Trainings- als auch im Wettkampfbetrieb?

Wie stellt sich das Verhältnis zwischen Blut- und Urinproben dar?

Wie viele der Tests fielen positiv aus bzw. stellten den Tatbestand einer Verletzung des Anti-Doping Codes der WADA (sprich verpasste oder ungültige Tests) dar?

In welcher Höhe stellt die DFL finanzielle Mittel für den Kampf gegen Doping zur Verfügung?

Vielen Dank im Voraus für Ihre Kooperation. Selbstverständlich übergebe ich Ihnen - bei Bedarf – gerne die Ergebnisse meiner Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen

Max Flakus

Antwort der DFL

Von: Info <info@bundesliga.de>
Betreff: **AW: Anfrage Dopingtests in der Bundesliga**
Datum: 7. Februar 2014 14:59:55 MEZ
An: Max Flakus <max.flakus@gmx.de>

Sehr geehrter Herr Flakus,
vielen Dank für Ihre Mail.

Leider können wir wegen der Vielzahl der Anfragen keine Einzelfallberatung für wissenschaftliche Hausarbeiten, Diplom-, Bachelor- oder Masterarbeiten leisten.

Wir verweisen jedoch auf unseren aktuellen Bundesliga Report 2013, in dem alle Informationen enthalten sind, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Sie können sich den Report hier als PDF herunterladen:
http://www.bundesliga.de/media/native/imported/autosync/report_2013_dt_72dpi.pdf.

Weitere Informationen stehen Ihnen darüber hinaus in unserem Medien Center sowie im Bereich Interna zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen DFL Deutsche Fußball Liga

Anmerkung

Der Report, den die DFL in ihrer Antwort als Informationsquelle angab, enthielt lediglich ökonomische Daten und behandelte mit keinem Wort das Thema Doping.

2) Tabelle: Materialaufbereitung im Zuge der Strukturanalyse

Bezeichnung	Herrmann 2013	Kistner 2013	Aumüller / Kistner 2013	Sonnabend 2013	Catagoso 2013	SPON 3.8.13	Ahren 2013	Drepper / Sachse 2013	SPON 16.8.13	Fritsch 2013	Spiller 2013	Zeit.de 7.8.13
Datum	03.08.2013	03.08.2013	05.08.2013	15.08.2013	15.08.2013	03.08.2013	05.08.2013	30.08.2013	16.08.2013	01.08.2013	05.08.2013	07.08.2013
Medium	Süddeutsche Zeitung Online	Süddeutsche Zeitung Online	Süddeutsche Zeitung Online	Süddeutsche Zeitung Online	Süddeutsche Zeitung Online	Spiegel Online	Spiegel Online	Spiegel Online	Spiegel Online International	Zeit Online	Zeit Online	Zeit Online
Textsorte	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht
Autor	Joahnes Aumüller (freier Journalist) Boris Herrmann (Sportredakteur SZ) Rene Hofmann (Sportredakteur SZ) Thomas Kistner (Sportredakteur SZ)	Thomas Kistner (Sportredakteur SZ) ausgezeichnet mit verschiedenen Preisen für kritisch-investigativen Journalismus	Joahnes Aumüller (freier Journalist) Thomas Kistner (Sportredakteur SZ)	Lisa Sonnabend (Sportredakteurin SZ)	Claudio Catagoso (stellvertretender Ressortleiter Sport)	ohne Verfasser	Peter Ahrens (Sportredakteur Spiegel Online)	Daniel Drepper (freier Journalist) Jonathan Sachse (freier Journalist) betreiben zusammen eine Webseite, die sich mit dem Thema Doping im Fußball	ohne Verfasser	Oliver Fritsch (Sportredakteur Zeit Online)	Christian Spiller (Sportredakteur Zeit Online)	ohne Verfasser
Überschrift	Wie die Bundesrepublik jahrelang Doping förderte	Geschichten aus Mosterland	Zweckentfremdung, Irreführung, Betrug	"Gib uns doch auch mal diese Tabletten"	Vitamingspritzen aus der guten alten Zeit	Humboldt-Universität: Studie enttüllt systematisches Doping in der BRD	Doping bei Spitzensportlern: "Die Spritze hat mich fertig gemacht"	Doping: DFB-Arzt misst auffällig hohe Blutwerte bei Fußballprofs	Doping Report Researcher "They Blocked Our Work"	Staatsdoping auch im Westen	Doping wie in der DDR?	Uwe Seeler weist Doping-Verwirrte zurück
Untertitel/Lead	Anabolika, Testosteron, Östrogen, Epo: Über Jahrzehnte wurden in der Bundesrepublik leistungssteigernde Mittel erforscht und an Sportler verteilt. Funktionäre deckten das System, auch die Politik war eingeweiht. Ein Bericht der Berliner Humboldt-Universität enttüllt die Anekdote des Doping-Systems in Westdeutschland. Jetzt geht es Streit um die Veröffentlichung der Studie	Nicht nur im Osten Deutschlands wurde jahrelang gedopt, auch der Westen hielt flüchtlendeckend mit allen verbotenen Mitteln dagegen. Das zeigt eine Studie der Berliner Humboldt-Universität. Trotzdem lehnt Doch es spielte kaum eine Rolle.	Die Studie "Doping in Deutschland" zeigt detailliert, wofür faustisches Pakt Mediziner, Funktionäre und Politiker eingingen, um sportlichen Glanz einzuholen. Dass es bei vielen Sportlern zu bedenklichen Nebenwirkungen kam, war bekannt. Doch es spielte kaum eine Rolle.	Jugendliche, die sich in der Uniklinik über Anabolika austauschten, ein Vater, der seinen Sohn zum Betrug verführt und die tödlichen Nebenwirkungen ignoriert. Die viel diskutierte Dopingstudie schildert, wie rücksichtslos in der Bundesrepublik gedopt wurde. Die brisanten Stellen im Überblick.	Doping im Fußball? Franz Beckenbauers Auftritt im "Aktuellen Sportstudio" geriet ungewollt komisch. Weil sich der Fußballkaiser selbst nicht mehr genau erinnert, was früher war. Das Problem ist, dass der DFB das Thema Doping bis heute auf diesem Niveau bekämpfen will.	Organisiertes Doping spätestens seit Beginn der siebziger Jahre. Eine bisher unveröffentlichte Studie der Humboldt-Universität Berlin belegt laut "Süddeutsche Zeitung" sogar, dass in Westdeutschland mit Sterormitteln geförderte Dopingforschung betrieben wurde.	Die Aufregung über die Studie zum Doping in Westdeutschland ist groß. Dabei ist diese Tatsache seit den siebziger Jahren bekannt. Die breite Öffentlichkeit hat das Thema damals wenig interessiert. Die verurteilten Sportler waren hoch angesehen.	Blutdoping im Fußball? Kein Thema! Das ist die Position des DFB. Doch jetzt deuten die Ergebnisse einer Studie des Nationalteams auf Manipulationen hin. Bei Profis wurden in der Saison 2008/2009 auffällig hohe Blutwerte festgestellt.	In a SPIEGEL interview, historian Erik Eggers talks about the highly incriminating study on doping in West German sports he co-authored as part of a four-person team at Berlin's Humboldt University, and why their research was hampered by the very institute that commissioned it.	Ein Aktierfeld belegt: In den Siebziger finanzierte das Innenministerium Doping-Forschung. Politik und Sport wehren sich gegen Aufklärung, sagen Kritiker.	Die neuen Erkenntnisse über Doping in Westdeutschland werfen Fragen auf. Doch was ist wirklich neu? Und ist Staatsdoping gleich Staatsdoping? Die wichtigsten Antworten.	Bei deutschen Fußballern sollen während der WM 1966 Spuren von Ephetron gefunden worden sein. Der damalige Spieler Uwe Seeler bestreitet Doping in seinen Team.
Grafische Gestaltung	Foto des Ruderers Peter-Michael Kolbe, unterteilt: Ruderer Peter-Michael Kolbe (hier im Jahr 1986 bei den Weltmeisterschaften in englischen Nottingham). Nach ihm wurde eine Dopinginjection benutzt, die allen bei den olympischen Spielen insgesamt 1200 Mal eingesetzt wurde.	Foto von Street-Kunst, die einen Radsportler zeigt, der an einer Infusion hängt, unterteilt: Rigoros ausgegrenzt. Nach Becken werden Radsportler nicht nur unter Kollegen, sondern im deutschen Sport insgesamt verstoßen.	Foto der Eröffnungssfeier der Olympischen Spiele 1972, unterteilt: Die westdeutsche Mannschaft während der feierlichen Eröffnung der Sommerpiele 1972 im Münchner Olympiastadion.	Foto der Sechskämpferin Birgit Dressel, die 1987 an den Folgen von Doping starb, unterteilt: Die deutsche Sechskämpferin Birgit Dressel - hier bei der Leichtathletik-EM 1986 in Stuttgart - starb am 10. April 1987. Vollgepumpt mit über 100 Medikamenten und Präparaten.	Foto von Franz Beckenbauer, unterteilt: Auftritt im Aktuellen Sportstudio: Franz Beckenbauer (rechts) neben Mario Götze	Foto einer Spritze, unterteilt: Symbolisiert Doping quer durch zahlreiche Sportarten.	Foto der Sechskämpferin Birgit Dressel, die 1987 an den Folgen von Doping starb, in der Hauptartikel nicht unterteilt.	Foto des Arztes der DFB-Nationalmannschaft während einer Übungseinheit, unterteilt: DFB-Betreiber-Stab von 2006, Tamarat Meyer (2.v.l.): "Fußballspezifische Normwerte"	Foto von Dopingproben in einem Labor, unterteilt: An antidoping laboratory.	Foto der Sechskämpferin Birgit Dressel, die 1987 an den Folgen von Doping starb, unterteilt: Birgit Dressel, Sechskämpferin aus der Bundesrepublik, starb 26-jährig an Folgen von Doping.	Foto der DFB-Nationalmannschaft 1954 in der Schweiz, unterteilt: Die deutsche Fußballnationalmannschaft 1954.	ohne Foto
Inhaltswahlge	Der Artikel fasst die Ergebnisse des Berliner Teilprojektes der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ zusammen und ergänzt diese mit Anmerkungen zu den Verzerrungen bei der Publikation.	Der Kommentar ergänzt die Berichterstattung zur Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ (SZ.de 3.8.13) und kritisiert (1). Darüber hinaus kritisiert er die Funktionäre, die den Betrug initiierten, duldeten und vertuschten. Zudem prangert er an, dass geständige Dopingständer aus der sportlichen Gesellschaft ausgeschlossen werden, statt aus ihren Beschlüssen zu lernen.	Der Artikel beschreibt detailliert die Ergebnisse der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ und befragt sich dabei hauptsächlich mit der Verantwortung staatlicher Institutionen.	Eine weitere Aufzählung der Studien-Ergebnisse „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“. Allerdings unter besonderer Berücksichtigung der persönlichen Aussagen, die in den Zeitzeugen-Interviews der Berliner Forschergruppe geteilt wurden.	Der Kommentar behandelt die Auseinandersetzung von Verantwortlichen und Funktionären im Fußball mit dem Thema Doping. Die Aussagen Franz Beckenbauers werden als Einstieg für eine Kritik an der Einstellung des DFB genutzt.	Der Artikel enthält eine Zusammenfassung der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ und erläutert die wichtigsten Erkenntnisse.	Im Verlauf des Textes wird mehrfach darauf hingewiesen, dass der Spiegel bereits vor Jahrzehnten auf Doping in Westdeutschland aufmerksam gemacht hatte. Darüber hinaus geht der Autor auf die Verwicklung einzelner Sportmediziner in das Doping-System ein.	Der Artikel stellt eine Zusammenfassung und kritische Bewertung einer Studie des DFB-Teamarztes Tim Meyer dar, in der erhöhte Blutwerte bei Fußballern nachgewiesen wurden. Dies könnte auf Blutdoping hindeuten, wurde jedoch in der Studie nicht getestet und wird vom DFB generell verneint.	Interview mit Erik Eggers, einem der Forscher der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, in dem dieser sowohl dem BfSP als auch dem DFB schwere Vorwürfe bezüglich ihrer Transparenz macht.	Der Artikel beinhaltet eine Zusammenfassung der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ sowie Kritik an der Kooperationsbereitschaft und der verzerrten Publikation. Zudem wird gefragt, welche Rolle die Politik bei der Aufarbeitung der westdeutschen Dopinggeschichte spielt.	In dem Text werden Fragen zur Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“ beantwortet, etwa nach dem Grad des politischen Interesses, den Folgen für Sport und Politik oder die Rolle des Bundesinnenministeriums.	Der Artikel zitiert Quellen aus dem Fußball, die jedecke Verwicklung mit Doping bestritten. Es kommt neben dem DFB-Ehrenpräsidenten Uwe Seeler ebenfalls der Vizepräsident des Verbandes Rainer Koch zu Wort.
Themen und Unterthemen	Aufbereitung der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, Kritik an der verzerrten Publikation der Studie	Verschleierung systematisches Doping durch Funktionäre und Verbände; Umgang mit Dopingständern; Rolle der Politik; Kritik an der Veröffentlichung der Studie und der Rolle des DOSB	Aufbereitung der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, Kritik an der verzerrten Publikation der Studie	Aufbereitung der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, Doping-Verantwortung einzelner Individuen	Doping im Fußball; individuelle Ansichten eines ehemaligen Spielers; Rolle des DFB;	Aufbereitung der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, Doping-Verantwortung einzelner Individuen	Doping-Verantwortung einzelner Individuen; spezielle Rolle der Sportmedizin	Doping im Fußball; Rolle in Deutschland von 1950 bis heute“, Kritik an der verzerrten Publikation der Studie und mangelnder Kooperation einiger Institutionen	Aufbereitung der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, Kritik an der verzerrten Publikation der Studie und mangelnder Kooperation einiger Institutionen	Aufbereitung der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, Kritik an der verzerrten Publikation der Studie und mangelnder Kooperation einiger Institutionen	Vernennung von Doping im Fußball sowie der These, das DFB-Archiv sei den Forschern nicht zugänglich gewesen	
Aussagen	systematisches, staatlich finanziertes Doping in der BRD, Amphetamindoping bei Fußballern	fehlende Doping-Gesetze; Doping im Fußball;	systematisches, staatlich finanziertes Doping in der BRD, Verantwortung staatlicher Institutionen	systematisches Doping in der BRD, getragen und gestützt von etlichen Trainern, Funktionären und Politikern	Kritik an der Rolle des DFB in Bezug auf die Doping-Problematik im Fußball, Thematisierung von Doping im Fußball	systematisches, staatlich finanziertes Doping in der BRD, Verantwortung staatlicher Institutionen, Doping im Fußball	systematisches Doping in der BRD, getragen und gestützt von einzelnen Trainern, Funktionären und Politikern, was sich sachlich mit dem Thema auseinandersetzen	Verdacht von Blutdoping im deutschen Fußball, Weigerung des DFB, sich sachlich mit dem Thema auseinanderzusetzen	Untersuchung wichtiger Quellen durch BfSP und DFB, mangelnder Wille zur Aufklärung	Untersuchung wichtiger Quellen durch BfSP, mangelnder Wille zur Aufklärung, systematisches Doping in der BRD, Rolle der Politik	Untersuchung wichtiger Quellen durch BfSP, mangelnder Wille zur Aufklärung, systematisches Doping in der BRD, Rolle der Politik	kein Doping im Fußball; Widerspruch zur Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“
Quellen des Wissens	Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, Auskunft des BfSP	Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, Literatur (das Buch „Anfälligkeit von Harald Schumacher); Aussagen aus der Politik	Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“	Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“	ZDF-Sendung "das aktuelle sportstudio", Magazin "stern", SWR,	Süddeutsche Zeitung	Spiegel	Studie des DFB-Teamarztes Tim Meyer, Stellungnahmen des DFB und der Doping-Experten Perlekes Simon und Fritz Stigel	Interviews eines Mitspielers der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“	Main-Post, Märkische Oderzeitung, Süddeutsche Zeitung, Aussagen von Volz von Canon, sportpolitische Sprecher der Partei „Bündnis 90 / Die Grünen“	Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“, Süddeutsche Zeitung, wissenschaftliche Arbeiten zum Thema Doping; Aussagen von Politikern	Aussagen von Uwe Seeler, Rainer Koch, Oliver Bierhoff; Abschlussbericht der Studie „Doping in Deutschland von 1950 bis heute“
Diskursposition	Kritik an der Vorgehensweise des BfSP in Bezug auf die Publikation der Studie	Anti-Doping-Kampf; kritische Auseinandersetzung mit den herrschenden Verhältnissen in Sport und Politik	Übernahme der Diskursposition der Forscher der Humboldt-Universität; kritische Auseinandersetzung mit den herrschenden Verhältnissen in Sport und Politik	Übernahme der Diskursposition der Forscher der Humboldt-Universität; kritische Auseinandersetzung mit den herrschenden Verhältnissen in Sport und Politik	keine eigene Position erkennbar	Förderung der jahrelangen kritischen Berichterstattung des Nachrichtenmagazins Spiegel in Sachen Doping	Anti-Doping-Kampf; kritische Auseinandersetzung mit den herrschenden Verhältnissen auf Seiten des DFB	Anti-Doping-Kampf				
Kollektivsymbolik	nicht vorhanden	Mosterland, Monster, Monsterrisikofaktor (furchtinhaltend), Neofaschismus (aus dem Tierreich)	faustisches Pakt, faustisches Treiben (dem Roman Faust von Goethe entlehnt), Aufrufe, Spirale (die sich immer weiter dreht), Deckmantel, Fron (unfreiwillige Arbeit).	Schock (Medizin), wehren (aus dem Militärkreis, entspricht einer Reaktion auf einen Angriff)								
Normalisierungen	Wende in der Haltung gegenüber Doping			Doping war lange Zeit "normal" und an der Tagesordnung. Veränderung dieses Umstands wird von der Autorin gefordert.								
besondere Auffälligkeiten	An Ende des Artikels wird für weitere Informationen auf die Print-Ausgabe der Süddeutschen Zeitung verwiesen.											
typischer Artikel	rein, reiner Informationszweck	eventuell	nein	nein, Zeitsammlung aus der Studie	ja	nein, reiner Informationszweck	nein, kein Bezug zum Fußball	eventuell	nein	nein	nein	nein

Eigenständigkeitserklärung

Erklärung

Flakus, Maximilian Ferdinand

Matrikel-Nr: 27028

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Abschlussarbeit eigenständig, ohne fremde Hilfe und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle sinngemäß und wörtlich übernommenen Textstellen aus der Literatur beziehungsweise dem Internet habe ich als solche kenntlich gemacht.

Mir ist bekannt, dass im Falle einer Täuschung die Abschlussarbeit als 'nicht bestanden' bewertet wird.

Bernried, den 28. Februar 2014

Unterschrift